



**WOHN
PERSPEKTIVEN**
Wohnungsnotfallnetz
für junge Menschen

**... ich wurde hin und hergeschickt
und keiner hat sich zuständig gefühlt ...**



**Junge Menschen in Wohnungsnotfällen im ländlichen Raum
Ergebnisse einer Betroffenenbefragung**

April 2012

... ich wurde hin und hergeschickt und keiner hat sich zuständig gefühlt ...

Junge Menschen in Wohnungsnotfällen im ländlichen Raum

Ergebnisse einer Betroffenenbefragung



Projektleitung und Projektkoordination

Dr. Ulrich Thien, Aiga Wegmann-Sandkamp
Caritasverband für die Diözese Münster e.V.



Wissenschaftliche Assistenz

Sofie Eichner, Thomas-M. Kieszowski, Alexander Sbosny
StadtRaumKonzept GmbH

Ministerium für Arbeit,
Integration und Soziales
des Landes Nordrhein-Westfalen



Gefördert durch:

Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales
des Landes Nordrhein-Westfalen

Projektmitarbeiterinnen

Eva Busch Projekt WohnPerspektiven im Kreis Borken
Lena Thissen Projekt WohnPerspektiven im Kreis Kleve
Anne Willrodt Projekt WohnPerspektiven im Kreis Wesel

www.wohn-perspektiven.de

Münster, April 2012

Inhaltsverzeichnis

1. WohnPerspektiven junger Menschen in Wohnungsnotfällen

1.1 Ziele der Befragung	7
1.2 Methodik	8
1.3 Bedingungen des ländlichen Raums	9

2. Lebenslagen junger Menschen in Wohnungsnotfällen

2.1 Einkommens- und Wohnsituation	11
2.2 Auslöser und Ursachen für die Wohnungsnotfallsituation	17
2.3 Kommunikations- und Mobilitätsressourcen	21

3. Junge Menschen in Wohnungsnotfällen im institutionellen Hilfesystem

3.1 Komplexität der Hilfeverläufe	26
3.2 Bewertung und Verbesserung des Hilfesystems	31

4. Schlussfolgerungen

4.1 Überprüfung der Forschungsthese von WohnPerspektiven anhand der Ergebnisse der Betroffenenbefragung	34
4.2 Konsequenzen der Betroffenenbefra- gung für die nachhaltige Umsetzung von WohnPerspektiven	38

5. Die Ergebnisse auf einen Blick

41

Anhang

43

1. WohnPerspektiven junger Menschen in Wohnungsnotfällen

Um das System der Hilfen in Wohnungsnotfällen optimieren zu können, ist es wichtig die Perspektive der Betroffenen zu kennen und zu berücksichtigen. Dies gilt umso mehr für die Gruppe der jungen Menschen in Wohnungsnot, die von den Akteuren des professionellen Hilfesystems als schwierig zu erreichende Klienten mit geringer Frustrationstoleranz für die Anforderungen der Hilfen beschrieben werden.

WohnPerspektiven, ein Modellprojekt des Diözesancaritasverbandes Münster in Zusammenarbeit mit dem Caritasverband Kleve e.V., dem Caritasverband Moers-Xanten e.V. und dem Verein für katholische Arbeiterkolonien in Westfalen, hat sich zum Ziel gesetzt, die örtlichen Hilfesysteme für junge Menschen in Wohnungsnot beispielhaft weiter zu entwickeln. Idee der Betroffenenbefragung im Rahmen von WohnPerspektiven ist es, diese sogenannten „Systemsprenger“ zu „Systemexperten“ zu machen und ihre Erfahrungen, Sichtweisen zu den Hilfeangeboten und persönlichen Bedingungen für das Annehmen von Hilfen genauer zu betrachten.

Gefördert wird die Befragung von jungen Menschen in Wohnungsnot als Baustein des Projektes WohnPerspektiven durch das Aktionsprogramm „Obdachlosigkeit verhindern – Weiterentwicklung der Hilfen in Wohnungsnotfällen“ des Ministeriums für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen.

1.1 Ziele der Befragung

Zielgruppe von WohnPerspektiven sind junge Männer und Frauen zwischen 15 und 27 Jahren in Wohnungsnotfällen. Dazu zählen von Wohnungslosigkeit bedrohte junge Menschen in Wohnungen (vor eskalierenden Konflikten, bei Kündigung, Räumungsklage oder Sanktionen im Rahmen des SGB II) und vor ungesicherter Entlassung aus Haft und Einrichtungen. Darüber hinaus sind dies junge Wohnungslose in qualifizierten Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe, in Notunterkünften sowie außerhalb von Einrichtungen (auf der Straße oder bei Verwandten/Bekanntem vorübergehend untergekommen).

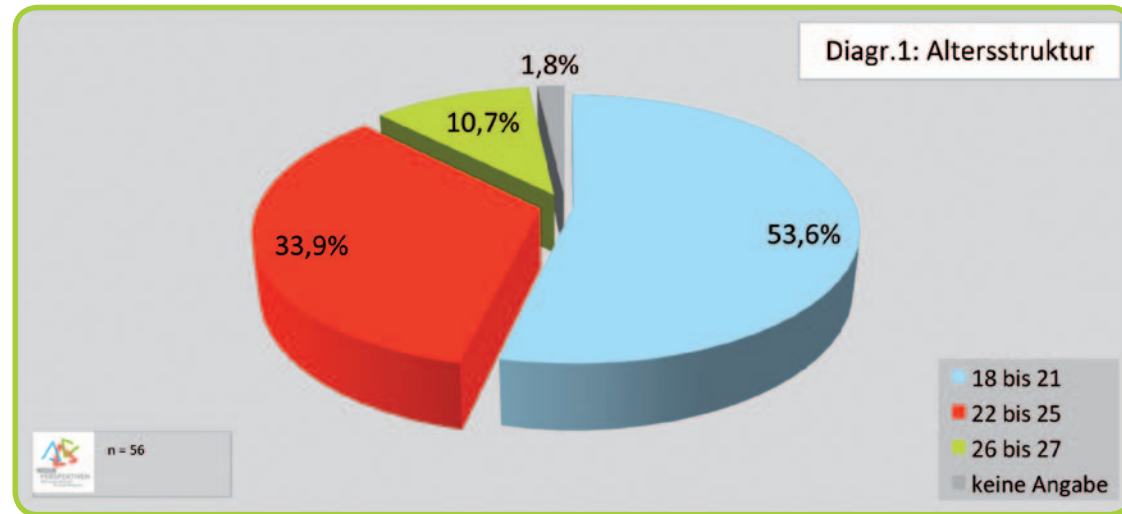
Hinter der Zielgruppe verbirgt sich eine äußerst heterogene Klientel, deren Lebenslagen durch weitere Faktoren beeinflusst sind (z. B. Sucht- und Drogenproblematiken, psychische Erkrankungen, Straffälligkeit, unzureichende Ausbildung, Langzeitarbeitslosigkeit). Die Wohnungsnot junger Menschen ist ein Ausdruck vielfältiger sozialer Exklusionserfahrungen, die sich in unterschiedlichen Lebenslagen manifestieren und in vielen Bereichen (Einkommen, Bildung, Arbeit, Gesundheit, kulturelle Teilhabe etc.) sichtbar werden.

Eine Befragung junger Menschen in Wohnungsnot im Rahmen von WohnPerspektiven war nicht von Beginn an geplant. Im Verlauf der Bestandsaufnahme, die in Zusammenarbeit mit einem breiten Spektrum an Hilfeakteuren verlief, wurde deutlich, dass die dort festgestellten Probleme und Lücken im Hilfesystem durch die Betroffenen verifiziert bzw. differenziert werden müssen. Somit trägt die Befragung dem Anspruch Rechnung, die Betroffenen als Experten für ihre Lebenslage und das um sie agierende Hilfesystem zu Wort kommen zu lassen.

Primäres Ziel der Befragung ist es, junge Männer und Frauen in Wohnungsnot ihren Weg durch die Helfelandschaft beschreiben und bewerten zu lassen. Ein weiteres Ziel ist es, mehr über die Ressourcen dieser Zielgruppe im Hinblick auf Mobilität und Kommunikation zu erfahren, da hierzu selbst in der Fachliteratur keine Untersuchungen zu finden sind.

1.2 Methodik

Um die Lebenssituation junger Menschen in Wohnungsnot abbilden zu können, wurden von Juni bis Oktober 2011 teilstandardisierte Interviews mit insgesamt 56 Personen in den drei Projektregionen (Kreis Borken, Kreis Kleve, Region Moers-Xanten) durchgeführt. Für Interviews angefragt waren insgesamt 77 junge Männer und Frauen. Ein Teil der Interviews kam jedoch nicht zu Stande, da die Betroffenen die angebotenen Termine nicht wahrnahmen, sich dagegen entschieden oder auf dem Vermittlungsweg zwischen den Akteuren verloren gingen. Befragt wurden junge Menschen in Wohnungsnotfällen (entsprechend der Definition des Projektes WohnPerspektiven), die zum Zeitpunkt der Befragung in einer der drei Projektregionen



lebten und das dortige Hilfesystem in Anspruch nahmen.

Als Grundlage diente ein von der Steuerungsgruppe (in Federführung von StadtRaumKonzept) entwickeltes Befragungsraster¹⁾ zu Raum und Ressourcen, Lebenssituation, Bewertung und Wünschen der Betroffenen. Ergänzt wurden die Aussagen durch eine Karte der jeweiligen Region, auf der die Befragten wichtige Orte und Wege selbst einzeichnen konnten.

¹ Das Befragungsraster findet sich im Anhang.

Verantwortlich für die Befragungen an den drei Projektstandorten waren die jeweiligen Projektmitarbeiterinnen vor Ort. Die Interviews fanden in den Räumlichkeiten von sozialen Trägern, im öffentlichen Raum oder der eigenen Wohnung statt und wurden als offene und natürliche Gespräche geführt.

Die Ansprache der Befragten erfolgte über bestehende Kontakte der Projektmitarbeiterinnen oder Vermittlungen von Kollegen aus dem Arbeitsfeld Wohnungs- und Existenzsicherung oder der Wohnungslosenhilfe. Alle Befragten standen zum Zeit-

punkt der Befragung in Kontakt zum Hilfesystem. Auf eine Zufallsauswahl oder eine Auswahl nach Alter und Geschlecht musste aufgrund des schweren Zugangs zur Zielgruppe verzichtet werden.

Mit rd. 70 Prozent ist der Anteil der männlichen Befragten deutlich höher als der der befragten Frauen. Einzig im Kreis Kleve ist mehr als die Hälfte aller Befragten weiblich, was darauf zurückzuführen ist, dass viele Interviewpartnerinnen über frauenspezifische Hilfen vermittelt wurden. Darüber hinaus erreichte die Betroffenenbefragung ausschließlich volljährige junge Männer und Frauen im Alter zwischen 18 und 27 Jahren. Nur in einem Fall ist es gelungen, auch jüngere Betroffene zu befragen. Dies kann zum einen auf das Setting der Betroffenenbefragung zurückgeführt werden. Zum anderen konnte im Rahmen von WohnPerspektiven bereits gezeigt werden, dass nur wenige minderjährige Jugendliche im System der Wohnungsnotfallhilfe auftauchen. Stattdessen greifen für diese Altersgruppe in der Regel die Angebote der Jugendhilfe, in denen nicht die Wohnungsnotfallsituation im Mittelpunkt steht.

Diagramm 1 zeigt die Altersstruktur der 56 Befragten, die sich in den einzelnen Projektregionen ähnlich darstellt. Insgesamt bilden die 18 bis

21-Jährigen mit 53,6 Prozent die größte Gruppe unter den befragten Betroffenen.

25 Prozent und damit 14 von 56 Befragten geben an, einen Migrationshintergrund zu haben. Dabei handelt es sich fast ausschließlich um Personen, deren Eltern oder Großeltern aus dem Ausland zugewandert sind.

Ein Vergleich der sozialstatistischen Merkmale wie Alter, Geschlecht oder Migrationshintergrund mit anderen Erkenntnissen aus der Befragung ist aufgrund der insgesamt geringen Stichprobe an Befragten bzw. der fehlenden Ausgeglichenheit innerhalb der Kategorien nicht möglich. Obwohl die gewonnenen Erkenntnisse nicht repräsentativ sind, lassen sich daraus Tendenzen ableiten, die die Betroffenenbefragung zu einem sinnvollen Instrument für den Fortgang des Projektes WohnPerspektiven machen (siehe auch Kap. 4).

Die Betroffenenbefragung wurde standortübergreifend ausgewertet. Auf Besonderheiten einzelner Projektregionen, die sich in den Befragungsergebnissen widerspiegeln bzw. einer Interpretation bedürfen, wird gesondert hingewiesen. Die standortspezifischen Ergebnisse werden den Befragten über die Projektmitarbeiterinnen

zur Verfügung gestellt. Fast alle befragten jungen Menschen äußerten großes Interesse an den Ergebnissen und wünschten sich, weiter über das Projekt WohnPerspektiven informiert zu werden.

Um die Heterogenität und Dynamik der Wohn- und Lebenslagen der Befragten sowie ihre Wege durch das Hilfesystem plastisch zu machen, wird die Auswertung der Befragung ergänzt mit Beschreibungen und O-Tönen aus den Interviews. Diese wurden von den Interviewerinnen aufgezeichnet. Im vorliegenden Bericht erscheinen sie als Ausschnitt und teilweise gekürzt. Kürzungen sind mit (...) gekennzeichnet. Ortsbezeichnungen und Namen von Einrichtungen sind anonymisiert.

1.3 Bedingungen des ländlichen Raums

Einen wichtigen Einflussfaktor sowohl auf das Gesamtprojekt als auch die Betroffenenbefragung stellen die komplexen kommunal-territorialen Bedingungen des ländlichen Raums dar. Große Entfernungen zwischen den einzelnen Städten und Gemeinden, eine geringe Bevölkerungsdichte sowie eine starke räumliche Streuung zentralörtlicher Funktionen kennzeichnen die Regionen,

in denen das Projekt WohnPerspektiven umgesetzt wird.

Abbildung 1 veranschaulicht die Flächengröße der Projektstandorte sowie die hohe Zahl unterschiedlich großer Städte und Gemeinden. Trotz dieser schwierigen Rahmenbedingungen ist es allen drei Projektstandorten gelungen, Betroffene sowohl in unterschiedlichen Hilfekontexten als auch verteilt über verschiedene Städte und Gemeinden zu befragen.

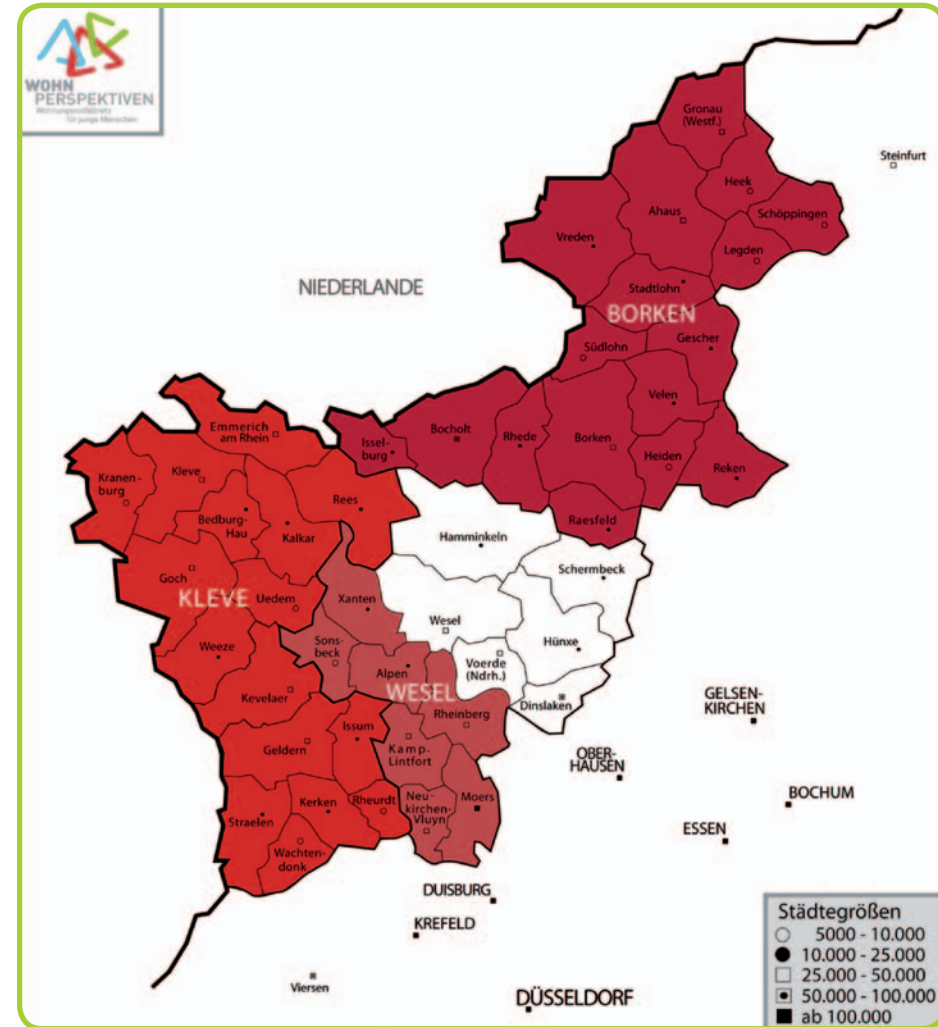


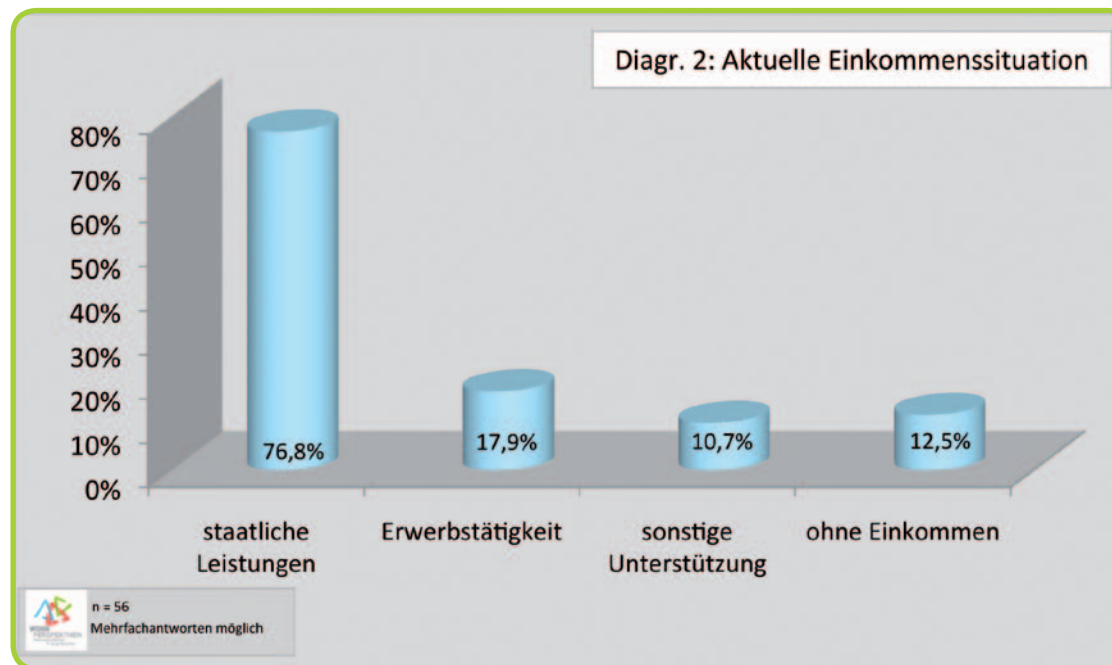
Abb. 1: Projektregionen

2. Lebenslagen junger Menschen in Wohnungsnotfällen

Eine wesentliche Erkenntnis der Betroffenenbefragung in den ländlichen Regionen ist die Ortsgebundenheit. Weiterhin kristallisieren sich eskalierende Konflikte und fehlende Ressourcen in der Familie als die prägnantesten Ursachen für die Wohnungsnot junger Männer und Frauen heraus.

Am Übergang zwischen Jugend und Erwachsenen entstehen Wohnungsnotfallrisiken, die vor allem dann wirksam werden, wenn individuelle Probleme mit begrenzten finanziellen Ressourcen zusammentreffen, ohne dass familiäre, soziale, aber auch institutionelle Unterstützungsnetzwerke

greifen. Eine weitere Erkenntnis ist, dass die wirtschaftlichen Gründe nicht die ausschlaggebenden für die Notlage sind. Die Einkommens- und Wohnsituation junger Menschen in Wohnungsnot unterscheidet sich stark von Fall zu Fall und unterliegt häufigen Veränderungen.



2.1 Einkommens- und Wohnsituation

Mit Blick auf die Einkommenssituation der Befragten lässt sich festhalten, dass durchgängige Bezugsquellen in der Regel nicht vorhanden sind. Stattdessen wechseln diese im Verlauf der Wohnungsnotfallsituation, laufen parallel nebeneinander (z. B. Leistungen nach dem SGB II in Verbindung mit Gelegenheitsarbeit) oder fehlen für bestimmte Zeiträume vollständig, sodass Art und Höhe des Einkommens der meisten Betroffenen über die Zeit stark variieren.

Diagramm 2 fasst die aktuellen Bezugsquellen der Befragten zusammen. Auffällig bei dieser Momentaufnahme ist, dass die Mehrzahl der Betroffenen (76,8 Prozent) staatliche Transferleistungen in

Beschreibungen und O-Töne der Betroffenen zu „Einkommen und Wohnen“

Männlicher Befragter im Alter zwischen 22 und 25 Jahren aus dem Kreis

Kleve: Der Betroffene stammt aus gutbürgerlichem Haus, sein Vater ist Beamter, seine Mutter kümmerte sich um das Kind. Als der Betroffene 9 Jahre alt war, starb seine Mutter. Zunächst lebte der Betroffene noch ein halbes Jahr alleine mit seinem Vater in der Wohnung, bis er neu heiratete. Dies war ein Wendepunkt in seinem Leben, es folgten viele Streitigkeiten mit seiner neuen Stiefmutter und schließlich der Umzug mit 14 Jahren ins Kinderheim. Dort lebte er 3 Jahre, an die er auch gute Erinnerungen hat, bis er mit 17 Jahren in eine eigene Wohnung verzog. Die Kündigung folgte darauf kurze Zeit später, da er seinen Pflichten als Mieter nicht nachkam (Lärm und Zahlung der Miete). Anschließend pendelte er von Freunden zu Freunden, bis irgendwann alle Ressourcen ausgeschöpft waren. Von da an lebte er ein Jahr im Obdach, bis er die Dienste der Fachberatungsstelle nach § 67 SGB XII in Anspruch nahm und einen Antrag für Betreutes Wohnen stellte.

Weibliche Befragte im Alter zwischen 26 und 27 Jahren aus dem Kreis

Borken: Ab 19 Jahren ist sie gependelt zwischen Wohnungen von Bekannten - Justizvollzugsanstalt (fünf Jahre insgesamt) - Klinik - Therapie - Notunterkunft - Straße - Notübernachtung. Alles war geprägt von der Drogensucht (polytoxikoman) und der Drogenszene in einer Großstadt außerhalb des Kreises Borken. „Habe immer gemacht was ich wollte.“ In der Justizanstalt von einer Mitinhaftierten von einem Angebot für wohnungslose Frauen erfahren und sich dort um Platz beworben. Zwei Mal nicht aufgenommen worden, wegen ihrer ausgeprägten Drogensucht. Aufgrund des Abstinenzwunsches seit zwei Wochen in der Frauenwohngruppe nach § 67 SGB XII aufgenommen.

Männlicher Befragter im Alter zwischen 22 und 25 Jahren aus dem Kreis

Borken: Erster Wohnungsnotfall trat in seinem 22. Lebensjahr auf. Nachdem er mehrfach den Wohnraum gewechselt hatte, kündigte ihm sein letzter Vermieter die Wohnung fristlos aufgrund der „Dauerparty“ die in der Wohnung stattfand. Wandte sich daraufhin an das Sozialamt. Dieses wies ihn darauf hin, dass man nicht fristlos aus einer Wohnung ausgewiesen werden kann und er sich seine Wohnung „zurück beschaffen“ solle. Damit war der Betroffene überfordert. Er wandte sich mit seiner Bekannten dann an das Deutsche Rote Kreuz, wo er warme Kleidung und einen heißen Kakao bekommen habe und sich ein netter Herr darum gekümmert und den Kontakt zu einer stationären Einrichtung nach §67 SGB XII geknüpft habe. Daraufhin sei er dort aufgenommen worden.

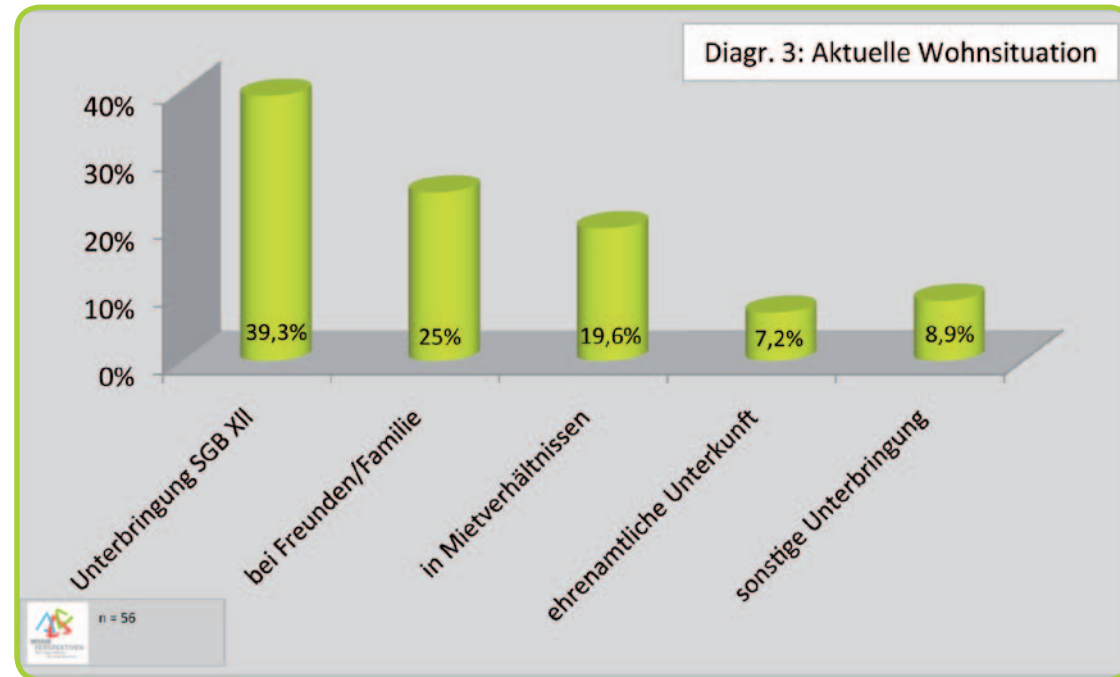
Männlicher Befragter im Alter zwischen 22 und 25 Jahren aus der Region

Moers-Xanten: „Zuerst habe ich von 15-20 bei meiner Oma gewohnt, aber nach der Schule gar nichts mehr gemacht, auch keine Gelder beantragt, oder irgendwo Hilfe gesucht. Ich habe von meiner Oma gelebt, die mir Geld gegeben hat, wenn sie welches hatte. Als meine Oma dann zu meiner Tante gezogen ist, bin ich wirklich wohnungslos gewesen und habe die meiste Zeit draußen verbracht und auch draußen geschlafen. Ab und zu bei Freunden, aber die Unterstützung wurde immer weniger, weil ich mir oft Geld geliehen habe und nicht zurückgegeben habe. Ich habe viele Schulden und nun keine Freunde mehr. (...) Eine Mitarbeiterin der Beratungsstelle nach §67 SGB XII hat mich dann von sich aus angesprochen, weil ein Nachbar von dem Freund, wo ich im Keller geschlafen habe, sich bei ihr beschwert hat. Sie hat mir von hier (ambulant betreutes Wohnen nach §67 SGB XII) erzählt und mir geholfen.“

Anspruch nimmt. Darunter überwiegen mit rd. 75 Prozent Leistungen nach dem SGB II, gefolgt von Leistungen gem. § 67 SGB XII. Nur im Kreis Borken, wo eine hohe Anzahl von Betroffenen befragt wurde, die zum Zeitpunkt der Befragung in stationären Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe untergebracht war, dominieren Leistungen gem. § 67 SGB XII. Weitere genannte staatliche Hilfen umfassen Kindergeld, Unterhaltsvorschuss oder Lebensmittelgutscheine.

Nicht einmal jeder fünfte Befragte verfügt hingegen über ein regelmäßiges Einkommen aus eigener Erwerbstätigkeit. Nur in drei Fällen stammt dieses aus einem sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnis, der andere Teil der erwerbstätigen Befragten geht einem Minijob, Gelegenheits- oder Saisonarbeit nach.

Mit 12,5 Prozent ist der Anteil der Befragten ohne Einkommen relativ klein. Noch seltener (10,7 Prozent) werden die Betroffenen auf sonstigen Wegen finanziell unterstützt, z. B. von Freunden und/oder Familienmitgliedern. Beachtet werden muss jedoch, dass sich alle Betroffenen zum Zeitpunkt der Befragung in Kontakt zum örtlichen Hilfesystem befanden. Angesichts der Tatsache, dass das Erschließen der entsprechenden finanziellen Be-



zugsquellen zu den Aufgaben der jeweiligen Hilfeakteure zählt, verwundert die hohe Zahl der Transferleistungsempfänger nicht.

Letztlich unterstreichen die Aussagen der Befragten, dass sich ihre Bezugsquellen schnell wieder ändern können. Dabei geht die instabile finanzielle Situation der Betroffenen mit dem Pendeln zwischen verschiedenen Wohnsituationen einher.

Diagramm 3 veranschaulicht die zum Zeitpunkt der Befragung festgestellte Unterbringung der Befragten. Das breite Spektrum an Wohnsituationen wird dominiert durch stationäre oder teilstationäre Angebote gem. § 67 SGB XII, während bspw. nur ein kleiner Teil der Befragten in Notunterkünften gem. OBG (unter „sonstige“) untergebracht ist (siehe auch Kap. 3.1). Wird berücksichtigt, dass der Zugang zu den Befragten über Akteure der Woh-

Beschreibungen und O-Töne der Betroffenen zu „Einkommen und Wohnen“

Weibliche Befragte im Alter zwischen 22 und 25 Jahren aus dem Kreis

Kleve: Die Betroffene flüchtete aus ihrem Heimatland der Cote d'Ivoire wegen wiederholter Freiheitsberaubung, Missbrauchs und Androhung von Mord vor ihrer Herkunftsfamilie. Durch Zuhälter und Drogendealer kam sie nach Deutschland, wo sie erneut flüchtete, um nicht „in dieses Gewerbe“ einsteigen zu müssen. Am Flughafen traf sie auf jemanden der französisch sprach, welcher sie dann in eine Asylbewerberunterkunft brachte. (...) Da sie dort allerdings viele Leute gleicher Nationalität traf, fürchtete sie wieder und zog ins Frauenhaus in den Kreis Kleve. Von dort aus wurde sie über die Frauenspezifische Fachberatungsstelle (mehrfache Kontakte) in eine eigene Wohnung und ins betreute Wohnen vermittelt. (...) Miete und Rechnungen bezahlen ist ihr neu, daher droht sie ihre Wohnung wieder zu verlieren. Durch die kleine Tochter hat sie regelmäßig Kontakt zum Jugendamt wegen Unterhaltsvorschussanforderung.

Männlicher Befragter im Alter zwischen 18 und 21 Jahren aus der Region

Moers-Xanten: „Nachdem mein Vater einen Arbeitsunfall hatte, lange krank war und in der Folge den Job verloren hatte, hat er aufgegeben und sich um nichts gekümmert. Deshalb haben wir eine Räumungsklage bekommen und er hat auch da noch nichts unternommen. Als ich ein paar Tage vor dem Termin eine Post gefunden habe, habe ich sofort alles in die Hand genommen und beim Ordnungsamt und der Beratungsstelle vorgeschrieben, aber in der Kürze der Zeit konnte der Wohnungsverlust nicht mehr verhindert werden. Zum Glück sind wir bei meiner Schwester untergekommen.“

Männlicher Befragter im Alter zwischen 26 und 27 Jahren aus dem Kreis

Borken: Ist mit 24 Jahren in eigenen Wohnraum gezogen. Hat dort SGB II erhalten. Dann Arbeit über Zeitarbeitsfirma erhalten. Da es Arbeit „auf Abruf“ und ohne festgelegtes Einkommen gewesen sei, habe er die Arbeit nicht dem Service-Punkt gemeldet und weiterhin SGB II bezogen. Damit hat er sich des Betrugs strafbar gemacht und Gelder mussten zurückgezahlt werden: Schulden! Daraus wiederum ergaben sich Mietrückstände. Kündigung vom Vermieter. Vermieter wechselte dann einfach das Schloss aus. Betroffener pendelte dann zwischen Vater-Mutter-Großmutter-Kumpel hin und her.

Weibliche Befragte im Alter zwischen 26 und 27 Jahren aus dem Kreis

Borken: Hat ihren Realschulabschluss in der Justizvollzugsanstalt absolviert. Dieser ist mit dem Stempel der JVA versehen, daher wertlos. Keine Ausbildung, Vorstrafen.

nungslosenhilfe bzw. deren Kooperationspartner erfolgte, ist der hohe Anteil der Personen, die zum Zeitpunkt der Befragung entsprechend untergebracht waren, nicht verwunderlich.

Gleichwohl ist es trotz schwierigen Zugangs gelungen, Kontakt zu jungen Erwachsenen aufzunehmen, die „verdeckt“ wohnungslos sind²⁾. Ganze 25 Prozent der Befragten wohnen bei Freunden und/oder Familienmitgliedern, wobei diese Wohnverhältnisse als fragil beschrieben werden. Oft gibt es Konflikte, sodass die Betroffenen zwischen wechselnden Bezugspersonen pendeln, je nachdem, wo das „Mit-Wohnen“ gerade akzeptiert wird.

Auch die Befragten, die nach einer Wohnungsnotfallverfahren mittlerweile in geregelten Mietverhältnissen leben (19,6 Prozent), beschreiben Konflikte mit Vermietern oder anderen Mietern. Korrespondierend mit den Aussagen zur finanziellen Situation geben mehrere Betroffene an, sie hätten Schulden oder könnten anstehende Mieten nicht bezahlen, sodass diese Wohnverhältnisse zum Teil ebenfalls bedroht sind.

2 Nur im Kreis Borken wohnte keiner der Befragten in einer eigenen Mietwohnung.

Ehrenamtlich getragene Unterkünfte für Menschen in Wohnungsnot, etwa durch Vereine und Kirchengemeinden (7,2 Prozent), finden sich vor allem im Kreis Borken. Hier stellen sie eine wichtige Ergänzung des professionellen Hilfesystems insbesondere für junge Männer ab 18 Jahren dar. Der Charakter dieser Unterkünfte ist eher familiär und versorgend. Aus den Interviews geht hervor, dass Befragte immer wieder und zum Teil auch über mehrere Jahre in dieser „betreuten“ Wohnform verbleiben.

Beschreibungen und O-Töne der Betroffenen zu „Wohnungsnotfallsituationen“

Männlicher Befragter im Alter zwischen 22 und 25 Jahren aus dem Kreis Kleve: Seit seinem dritten Lebensjahr lebt der Betroffene mit seiner Mutter und seinem Stiefvater zusammen. Er beschreibt das Verhältnis von Beginn an als angespannt und konfliktgeladen. Mit 16 Jahren wurde er von seinen Eltern aus der Wohnung gewiesen. Somit wurde er für 5 Monate in einer Jugendhilfeeinrichtung untergebracht, bis er dort auch rausflog. Fast 1,5 Jahre pendelte er zwischen Freunden und Bekannten von Wohnung zu Wohnung. Er pflegte trotz allem weiterhin Kontakt zur Familie, besonders zum Bruder, der sich auch sehr um ihn bemühte. (...) Während der Zeit wurde er mehrfach mit der Polizei konfrontiert. Mit 18 Jahren konnte er für 8 Monate bei seiner Tante unterkommen, bis er für 3 Monate arretiert wurde. Anschließend folgte eine Trennung von der Freundin und wieder folgte ein 1,5 jähriges Pendeln zwischen Freunden und Familienmitgliedern. Einige Zeit konnte er bei seiner Schwester unterkommen, bis ein großer Konflikt entstand. Alle Möglichkeiten waren zu diesem Zeitpunkt ausgeschöpft und somit blieb nur noch die Notunterkunft.

Männlicher Befragter im Alter zwischen 18 und 21 Jahren aus dem Kreis Borken: Mit 18 Jahren ist er zu einem Kumpel gezogen. In der Zeit ist er zum Arbeitsamt und zum Service-Punkt-Arbeit (Anm.: mittlerweile Job Center) gegangen. Die sagten sie seien nicht zuständig, da der Betroffene unter 25 Jahren ist und verwiesen aufs das Jugendamt. Jugendamt sagt es sei nicht zuständig da der Betroffene über 18 Jahre alt ist. Da müssten Eltern für den Sohn aufkommen. Die Eltern wollten den Betroffenen nicht aufnehmen, der dann erneut zum Jugendamt ging. Das Jugendamt hat daraufhin den Schein für den SGB II Träger ausgestellt, dass er nicht in Wohnung der Eltern leben kann. Der SGB II Träger hätte Wohnung finanziert, Betroffener hat jedoch

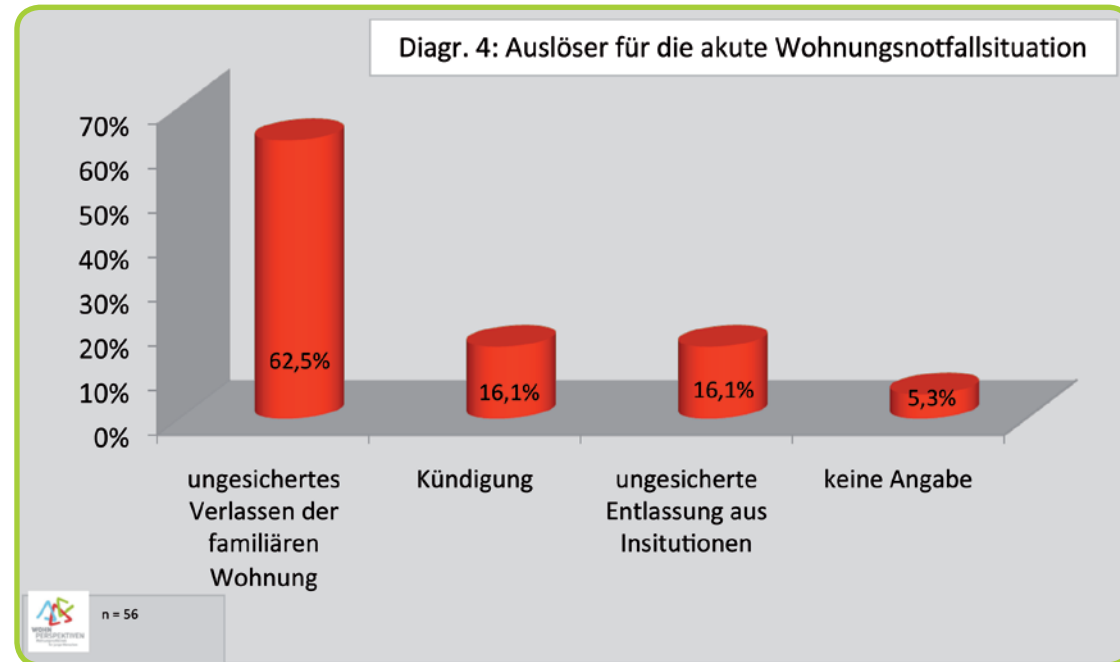
keine gefunden. Es ist unmöglich kleinen, bezahlbaren Wohnraum zu finden. Ansonsten nur Lebensmittelgutscheine und keine Gelder vom SGB II Träger erhalten. Hatte im Sozialpädagogik-Unterricht in der Schule ein ehrenamtliches Angebot für Wohnungslose vor Ort besichtigt, sich nun daran erinnert. Betroffener wird bald 22 Jahre und wohnt nun seit 2-3 Jahren dort.

Weibliche Befragte im Alter zwischen 26 und 27 Jahren aus der Region Moers-Xanten: Wegen der unhaltbaren Situation im Elternhaus (Vater schlägt und willt seine Tochter mit einem Cousin verheiraten), flüchtet sie zuerst zu einer älteren schon alleine lebenden Schwester, aber dort ist es allen Beteiligten zu unsicher und sie geht ins Frauenhaus. Schwierig war die Hilfe der ARGE zu bekommen, die den Ernst der Lage nicht richtig eingeschätzt habe und sie nach Hause zurückschicken wollte. Sie geht dann in die Türkei und heiratet ihren Freund gegen den Willen beider Familien. Sie müssen auch in der Türkei fliehen, weil sie von beiden Familien gesucht werden. (...) Sie fährt in dieser Zeit alle paar Monate nach Deutschland, um den Aufenthaltsstatus nicht zu verlieren. Sie entscheiden sich, nach Deutschland zu gehen und nimmt das Angebot einer Freundin an, erst mal zu ihr zu kommen. Nach langem Suchen (unterstützt durch die Beratungsstelle nach §67 SGB XII) ist eine Wohnung gefunden, eingerichtet und renoviert. Dann hat die Beratungsstelle noch den Kontakt zur Migrationsberatung hergestellt und so kann ihr Mann nachkommen.

2.2 Auslöser und Ursachen für die Wohnungsnotfallsituation

Unter den von Seiten der Betroffenen genannten Auslösern für ihre Wohnungsnotfallsituation spielt das ungesicherte Verlassen der familiären Wohnung eine tragende Rolle (siehe Diagramm 4). Meist sind es eskalierende Konflikte, die junge Menschen dazu bringen, ihren familiären Kontext ohne konkrete Perspektive auf eine angemessene Wohnungsversorgung zu verlassen. Dies schließt auch Betroffene aus Familien in SGB II-Bezug ein, die ihre elterliche Bedarfsgemeinschaft verlassen, obwohl keine Kostenzusage für eine eigene Wohnung durch das Jobcenter vorliegt („Auszugsverbot“ gem. § 22 SGB II). Dass der Großteil der Befragten vor dem Eintreten der Wohnungsnotfallsituation noch in der Familie wohnte, ist auch auf den hohen Anteil an jungen Menschen zwischen 18 und 21 Jahren zurückzuführen.

16,1 Prozent aller Befragten verlor die eigene bzw. partnerschaftlich genutzte Wohnung aufgrund einer entsprechenden Kündigung wegen Zahlungsverzugs oder mietwidrigen Verhaltens (z. B. unpünktliche Mietzahlungen, Ruhestörung, nicht durchgeführte Hausreinigungen, dauerhaf-



te Mitnutzung der Wohnung durch andere Personen etc.).

Dieselbe Zahl Betroffener geriet durch die ungesicherte Entlassung aus einer Haftanstalt oder einer stationären Einrichtung (Klinik, Einrichtung der Jugendhilfe etc.) in Wohnungsnot.

Die Befragung belegt, dass die hinter den konkreten Auslösern liegenden Ursachen für das Entstehen eines Wohnungsnotfalls komplex und nicht pauschal zu beschreiben sind. Vielmehr zeigen die Schilderungen der Befragten, dass es stets die Gleichzeitigkeit mehrerer Problemlagen ist, die zur Wohnungslosigkeit führen kann. Die Ausprägungen und Wirkungszusammenhänge dieser multiplen Problemlagen können sich von Fall zu Fall

Beschreibungen und O-Töne der Betroffenen zu „Wohnungsnotfallsituationen“

Weibliche Befragte im Alter zwischen 18 und 21 Jahren aus dem Kreis

Kleve: Betroffene hatte seit ihrer frühen Jugend kein gutes Verhältnis zu ihren Eltern, die Mutter hat sich vom leiblichen Vater getrennt, seitdem gab es „Gerangel“ um das Sorgerecht. Die Betroffene beschreibt diese Phase des Lebens als prägend, sie wurde hin und hergerissen aber auch geschoben. Laut eigenen Aussagen resultierte aus dieser Vergangenheit eine etwas „schwierige Jugend“ in der sie sich gegen alle Regeln auflehnte. Schließlich wurde sie kurz nach ihrem 18. Geburtstag von ihrer Mutter vor die Tür gesetzt. Sie konnte bei ihrer besten Freundin unterschlüpfen, die jedoch selbst noch bei ihren Eltern lebt. Auf Druck der Eltern nahm sie einen Termin (in Begleitung der besten Freundin) bei der Beratungsstelle nach §67 SGB XII wahr. Im Vordergrund standen hier die Klärung der finanziellen Angelegenheiten und die Beschaffung einer Unterkunft. Die Beraterin konnte der Betroffenen erst einmal einen Platz in einer Wohngruppe besorgen.

Männlicher Befragter im Alter zwischen 26 und 27 Jahren aus der Region

Moers-Xanten: „Bis Mitte 2010 war ich mit einigen kurzen Unterbrechungen für ca. 6 Jahre in Haft. (...) Nach der Haft konnte ich in einer Wohnung beim Pfarrer wohnen, das fand ich aber nicht gut. Beratung gab es da nicht wirklich und ich war oft tagelang unterwegs. (...) Nachdem ich in dieser Wohnung nicht bleiben konnte habe ich für einige Monate bei verschiedenen Kumpels gewohnt und mir Geld durch Dealen verschafft. In der Zeit bin ich überhaupt nicht auf die Idee gekommen, etwas zu ändern und Hilfe zu suchen. Als ich Hilfe wollte, habe ich mich zur Beratungsstelle nach §67 SGB XII durchgefragt und dort ist mir super geholfen worden. Ich wurde in ein stationäres Angebot nach §67 SGB XII vermittelt.“

Weibliche Befragte im Alter zwischen 22 und 25 Jahren aus dem Kreis

Borken: „Habe keinen Schulabschluss und keine Ausbildung: bin oft nicht zur Schule gegangen, es ist aber nie was passiert. Es resultierten keine Hilfen oder sonstiges daraus.“

Männlicher Befragter im Alter zwischen 18 und 21 Jahren aus dem Kreis

Borken: Keinen Schulabschluss, keine Ausbildung. Drei Mal einen Job über Zeitarbeitsfirma gehabt. Zweiter Job war Akkordarbeit. Da der Betroffene den Akkord nicht schnell genug durchführte, wurde er gekündigt und erhielt 3 Monate Sperre beim SGB II Träger. In dieser Zeit erhielt er nur Lebensmittelgutscheine. „Zudem habe ich einige Praktika gemacht, die haben aber nie was gebracht.“ Seit drei Wochen wohnt er in einem ehrenamtlich getragenen Wohnangebot für junge Menschen.

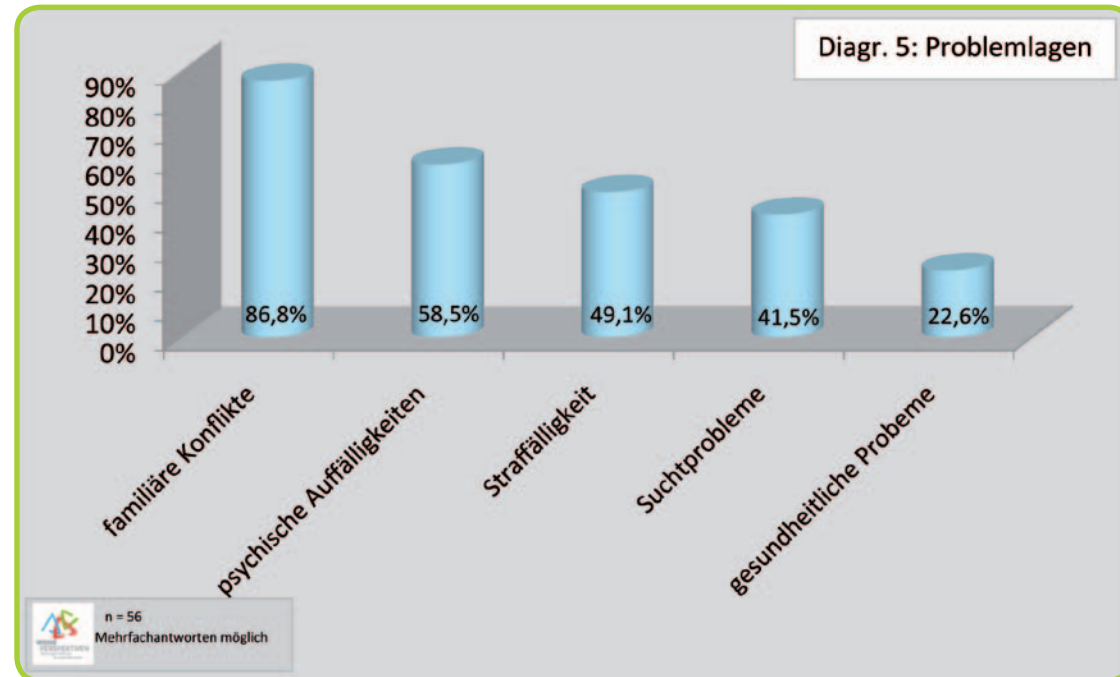
Weibliche Befragte im Alter zwischen 26 und 27 Jahren aus dem Kreis

Kleve: Wegen Arbeitsmangel fiel ein Nebenjob weg und sie konnte so schnell keinen neuen bekommen. Die letzten Gehälter wurden nicht gezahlt und somit war sie nicht mehr in der Lage die Miete zu zahlen und erhielt die Kündigung. Zusammen mit ihrer kleinen Tochter konnte sie bei ihrer besten Freundin unterkommen. Sie ist jedoch selber bestrebt schnell wieder eine eigene Wohnung zu beziehen, um ihrer Freundin nicht weiter „auf der Tasche zu liegen“.

stark unterscheiden, was eine individuelle Hilfeplanung notwendig macht. Typische Ursachebündel bzw. norlogische Punkt in den Biografien der Befragten, die wiederkehrend eine Wohnungsnot ausgelöst haben ließen sich nicht identifizieren. Einzig wiederkehrendes Moment ist der Rückgriff auf private Bewältigungsstrategien und damit verbunden private Unterstützersysteme.

Diagramm 5 schafft einen Überblick über die erfassten Problemlagen der Betroffenen. Dabei beruhen die Angaben zum einen auf den Aussagen der Befragten, zum anderen auf den Beobachtungen und der fachlichen Einschätzung der Interviewerinnen. Im Ergebnis zeigt sich, dass vor allem Konflikte und fehlende Ressourcen in der Herkunftsfamilie (z. B. durch das Fehlen durchgängiger Bezugspersonen oder das Erleben von Gewalt) eine herausragende Stellung in den Biographien der meisten Betroffenen einnehmen.

Daneben sind es oft psychische Auffälligkeiten, Straffälligkeit und/oder Suchtprobleme, die mit den individuellen Wohnungsnotfallsituationen der Befragten einhergehen. Die Wechselwirkungen zwischen diesen Problemen und dem familiären Hintergrund stehen in direktem Zusammenhang. Finanzielle Schwierigkeiten (mangelndes Einkom-



men, Schulden, Armut) sowie fehlende Bildung/ Ausbildung wurden in den Interviews zwar nicht als die prägnantesten Gründe für das Entstehen der Wohnungsnotfallsituation hervorgehoben, als Umstände, die diese prekäre Lebenslage weiter verschärfen, haben sie dennoch Gewicht.

Beschreibungen und O-Töne der Betroffenen zu „Kommunikation und Mobilität“

Weibliche Befragte im Alter zwischen 26 und 27 Jahren aus der Region

Moers-Xanten: Die Befragte ist alleinerziehende Mutter von 4 Kindern im Alter von 7, 6, knapp 3 und 1 1/2 Jahren, wobei nur Kontakte zum Vater des letzten Kindes bestehen. Zuhause ist hier, wo sie aufgewachsen ist und wo sie immer gewohnt hat. In fußläufiger Entfernung ist alles zu erreichen: Einkaufen, Kindergarten, Schule. Besuche bei Mutter und Schwester werden per Bus unternommen. Manchmal fährt sie mit dem Auto der Familienhelferin zu Terminen.

Männlicher Befragter im Alter zwischen 18 und 21 Jahren aus dem Kreis

Kleve: Alles im Kreis Kleve ist gut zu erreichen. Gute Bus- und Bahnverbindungen.

Männlicher Befragter im Alter zwischen 22 und 25 Jahren aus dem Kreis

Kleve: Die Angebote sind innerhalb der Stadt weit auseinandergezogen, jedoch mit seinem Roller gut zu erreichen. Für Leute, die kein Transportmittel zur Verfügung haben, sind die Wege eher beschwerlich, da man dann einen Fußmarsch von mindestens 1 Stunde in Kauf nehmen müsste. Er gibt zu, dass er oft keine Lust hatte, zu den Beratungsterminen zu gehen, wenn sein Roller kaputt war.

Männlicher Befragter im Alter zwischen 18 und 21 Jahren aus der Region

Moers-Xanten: Das Wort Zuhause hat keine Bedeutung, wichtig sind Schlafplatz und Meldedresse.

Weibliche Befragte im Alter zwischen 18 und 21 Jahren aus dem Kreis

Kleve: Ihr Zuhause ist hier, wo sie aufgewachsen ist. Ihre Freunde leben hier. Die Stadt ist ihr bekannt und sie fühlt sich hier wohl. Alles spielt sich innerhalb der Stadt ab, regelmäßige Besuche bei Freunden, bis vor kurzem der Weg zu ihrer Ausbildungsstelle. Ihr Freundeskreis, das sind alles lange Kontakte, auch ehemalige Bewohnerinnen des Wohnangebotes nach §67 SGB XII gehören dazu. Viele davon kennt sie bereits aus der Schulzeit. Die Betroffene war selbst überrascht, wie viele ihrer Klassenkameraden selbst von Wohnungslosigkeit bedroht sind. Ihre Freunde geben ihr Halt und bieten die Hilfe, die sie braucht, zeigen Verständnis für ihre Lebenslage.

Männlicher Befragter im Alter zwischen 18 und 21 Jahren aus dem Kreis

Kleve: Der Betroffene hat gerade den Kontakt zu seinem Freundeskreis abgebrochen. Nun hat er noch eine beste Freundin. Sie ist ebenfalls wohnungslos und schlüpft bei einer Bekannten unter. Er beschreibt sie als tolerant und verständnisvoll. Es herrscht großes Vertrauen, da sie sich schon seit der Grundschulzeit kennen. Es ist eine alte Verbindung, welche krisenerprobt ist. In der Vergangenheit hatte er auch Kontakt zur Drogenszene. Er erkannte, dass diese Menschen in seinen Augen keine Qualitäten besaßen, also löste er sich von dieser Szene.

Männlicher Befragter im Alter zwischen 26 und 27 Jahren aus der Region

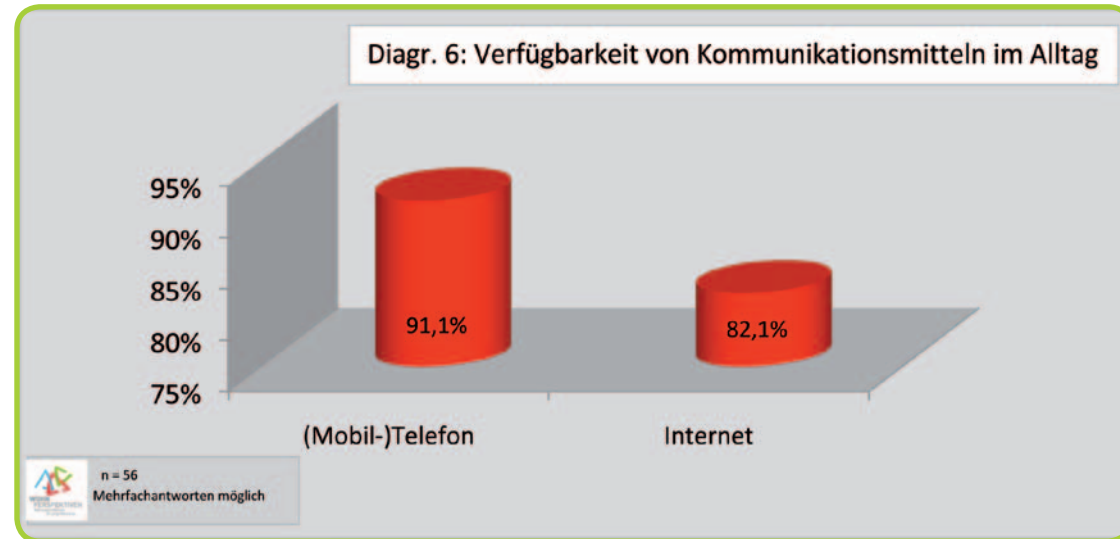
Moers-Xanten: „In der Einrichtung nach §67 SGB XII habe ich jetzt näheren Kontakt zu einem anderen jungen Mann. Ansonsten ist mein Freundeskreis die „Pennymarkt-Szene“: Südländer, Türken, Kurden. Ich kenne noch 10 junge Leute, die ohne städtische Unterstützung und Wohnung hier auf der Straße leben.“

2.3 Kommunikations- und Mobilitätsressourcen

Die Befragung legt offen, dass jungen Menschen in Wohnungsnot trotz ihrer prekären Lebenslagen bestimmte Kommunikation- und Mobilitätsressourcen zur Verfügung stehen. Allerdings liegen keine Informationen darüber vor, wie diese finanziert werden. Es ist davon auszugehen, dass Betroffene auch dann auf die Ressourcen zurückgreifen, wenn die entsprechenden Kosten nicht aus eigener Kraft getragen werden können. Dadurch kann sich ihre instabile finanzielle Situation ggf. weiter verschärfen (z. B. „Schwarzfahren“, Verschuldung bei Mobilfunkverträgen).

Diagramm 6 zeigt, dass die Mehrheit der Betroffenen Zugriff auf die gängigen Kommunikationsmittel hat. Im Alltag nutzen 91,1 Prozent aller Befragten ein (Mobil-) Telefon. 82,1 Prozent kommunizieren über das Internet, weitgehend in Internetcafés und durch Anschlüsse von Freunden und der Familie. Auch die meisten Einrichtungen der örtlichen Hilfesysteme bieten freie Internetzugänge für ihre Klientinnen und Klienten.

Gleichzeitig offenbart die Befragung, dass die Verfügbarkeit von Kommunikations- und Informati-



onsmitteln in keinem Zusammenhang steht mit der Inanspruchnahme von Hilfen bzw. Informationsangeboten, die sich auf die Wohnungsnotfallsituation beziehen. Die Frage danach, ob sie das Internet nutzen würden, um Kontakt zum institutionellen Hilfesystem aufzunehmen, bejahten nur drei von 56 Befragten. Stattdessen folgen die meisten Betroffenen den Hinweisen von Freunden/Verwandten oder Akteuren des Hilfesystems.

Diagramm 7 (siehe S.23) verweist auf das alltägliche Mobilitätsverhalten der Befragten. Demnach

nutzt die große Mehrheit der jungen Männer und Frauen regelmäßig Angebote des öffentlichen Personennahverkehrs (ÖPNV). Parallel dazu greifen viele Befragte auf ein Fahrrad zurück oder gehen die Wege zu Fuß. Ein Viertel der Befragten bedient sich der Hilfe von Freunden und Verwandten, um im Alltag mobil zu sein. Aufgrund der kaum vorhandenen finanziellen Mittel ist nur eine geringe Anzahl der Befragten im Besitz eines PKW. Deutlich wird jedoch, dass die Betroffenen die Ziele in der näheren Umgebung mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln erreichen können.

Beschreibungen und O-Töne der Betroffenen zu „Kommunikation und Mobilität“

Männlicher Befragter im Alter zwischen 18 und 21 Jahren aus dem Kreis

Borken: Mit 19 Jahren (nach Mitwohnverhältnissen) in eine Wohngruppe gezogen. Das hat der Betreuer organisiert. „Hat mir da nicht gefallen. War voll weit von meinem Heimatort weg. Nach 3-4 Monaten Aufenthalt folgte der Rauswurf, weil ich immer abgehauen bin.“ Entlassung auf die Straße. 3 Wochen Notunterkunft, dann 6 Monate auf der Straße geschlafen oder bei einem Kumpel in einer Wohngruppe eingeschmuggelt. „Keine Ahnung was der Betreuer in der Zeit gemacht hat.“ Betroffener habe sich darüber hinaus keinerlei Hilfe über Ämter, Beratung, Wohnheimen o. ä. gesucht. Warum? „Weiß ich auch nicht“. Schließlich greift die Polizei den Betroffenen beim Schlafen in einer Bushaltstelle auf und bringt ihn zu seiner Pflegefamilie.

Männlicher Befragter im Alter zwischen 22 und 25 Jahren aus der Region

Moers-Xanten: Bei der Beratungsstelle nach §67 SGB XII habe ich eine Vermieterliste bekommen. Die Wohnungssuche war sehr schwer. Bekommen habe ich diese Wohnung nur, weil meine Tante die Frau kennt und zum Besichtigungstermin mitgegangen ist. Das war mal echt gute Hilfe.

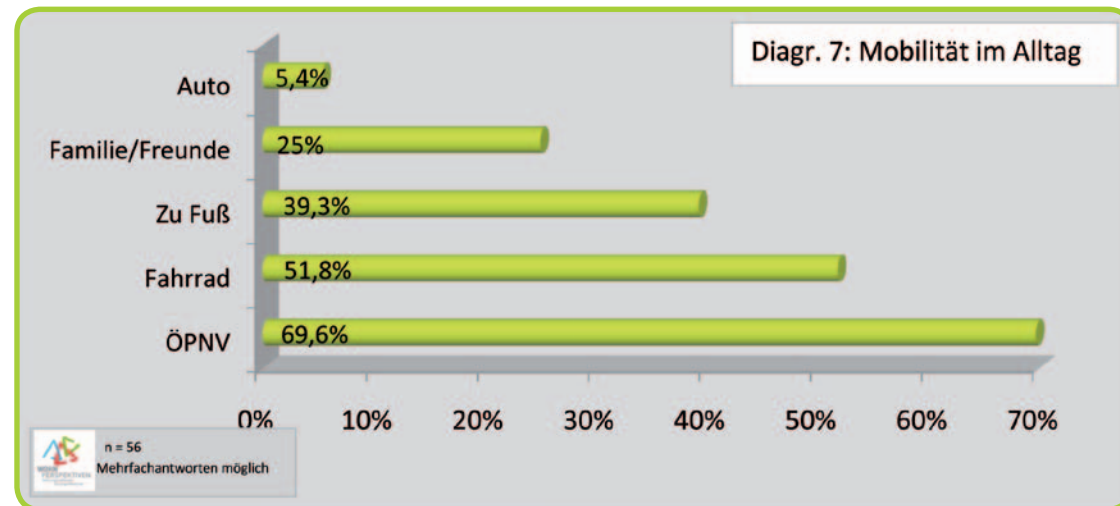
Weibliche Befragte im Alter zwischen 18 und 21 Jahren aus der Region

Moers-Xanten: Neuer Freundeskreis aus der Region organisiert eine Unterkunft bei einem von ihnen und alle unterstützen sie finanziell. (...) Hat nun schnell mit Hilfe der Freunde eine Wohnung gefunden. Es dauerte nur lange, bis die ArGe gezahlt hat, weil mit den Eltern geklärt werden musste, ob sie nochmal dahin zurück kann. Sie hat Glück gehabt, dass sie bei den Freunden/Bekannteten an Menschen geraten ist, die sie wirklich unterstützen haben und das auch immer noch tun. Als sie keine Unterstützung hatte, ist sie nach eigenen Erzählungen schnell in Alkoholsucht abgestürzt und nur durch die konsequente Hilfe ihres jetzigen Freundes davon losgekommen. Zurzeit trinkt sie gar nichts mehr.

Die Abwanderung junger Männer und Frauen in Wohnungsnot in benachbarte Regionen hingegen spielt nach Aussage der Betroffenen keine Rolle. Stattdessen ist ihr langfristiger Verbleib am Ort bzw. in der Region ein wesentlicher Teil ihrer Bewältigungsstrategien.

Mehr als 75 Prozent der Befragten haben im Laufe der Wohnungsnotfallsituation auf die Hilfe von Personen zurückgegriffen, die ihnen nahe stehen. Oft und wiederkehrend werden diese individuellen Bewältigungsstrategien den qualifizierten Hilfen vorgezogen. Insbesondere der Rückhalt durch ihr soziales Umfeld, verbunden mit Kenntnissen über die lokalen Strukturen, ist für die Ortsgebundenheit der Betroffenen verantwortlich.

In ihrem Alltag bewegen sich die Befragten innerhalb eines Radius zwischen einem und drei Kilometern um ihren jeweiligen Wohnort. Dennoch legen die meisten Betroffenen regelmäßig Wege in andere Städte und Gemeinden zurück. Dabei hält die Mehrheit der Befragten ein bis zwei, maximal drei solcher Verbindungen aufrecht. Nur ein Drittel der Befragten gibt an, den Wohnort in der Regel gar nicht zu verlassen.



Fast 90 Prozent der zurückgelegten Wege haben die Pflege und den Erhalt persönlicher Beziehungen zum Ziel. Nur äußerst selten verlassen die Befragten ihren Wohnort zu anderen Zwecken, etwa zur Arbeit, zum Einkaufen oder zur übrigen Freizeitgestaltung. Um Verwandte und Freunde zu besuchen, werden hingegen z. T. beachtliche Strecken (bis zu 70 Kilometer) überwunden, durchschnittlich rund 14 Kilometer³⁾.

³ Die angegebenen Distanzen beruhen auf der Messung der Luftlinienentfernungen zwischen den jeweiligen Orten, die von den Befragten im Interview genannt bzw. auf einer Karte markiert wurden

Anhand der beispielhaften Aussagen und Zeichnungen von drei Befragten sollen die folgenden Kartenausschnitte⁴⁾ aus den Projektregionen Kreis Borken (siehe Abb. 2), Kreis Kleve (siehe Abb. 3) und Region Moers-Xanten (siehe Abb. 4) helfen, einen Eindruck von den Bewegungsradien junger Männer und Frauen in Wohnungsnot zu gewinnen.

⁴ Kartengrundlage: © OpenStreetMap und Mitwirkende, CC-BY-SA



Abb. 2: Bewegungsradius eines Betroffenen im Kreis Borken



Abb. 3: Bewegungsradius eines Betroffenen im Kreis Kleve



Abb. 4: Bewegungsradius eines Betroffenen in der Region Moers-Xanten

3. Junge Menschen in Wohnungsnotfällen im institutionellen Hilfesystem

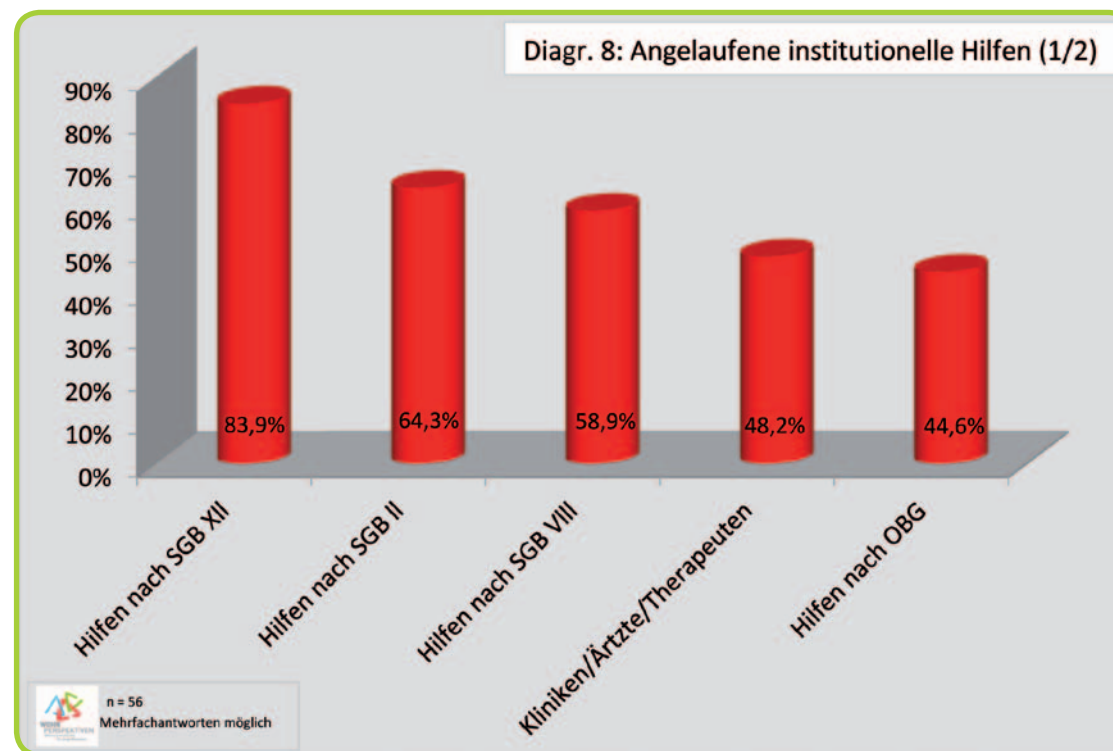
Eine wesentliche Erkenntnis aus der Betroffenenbefragung ist, dass es im Untersuchungsraum kein verlässliches System bedarfsgerechter Hilfen, sondern eine ortsspezifische Praxis im Umgang mit jungen Wohnungslosen gibt. Untermauert wird das Bild fehlender Routinen und ungeklärter Zuständigkeiten innerhalb des Hilfesystems durch die unterschiedlichen, komplexen Hilfeverläufe der Betroffenen.

3.1 Komplexität der Hilfeverläufe

Die Lebensgeschichten der Befragten sind gekennzeichnet durch das Aufsuchen vieler unterschiedlicher Hilfen sowie immer wieder auch durch Unterbrechungen im Hilfeverlauf. Verwandte, Freunde und Bekannte, Jobcenter, Einrichtungen der Jugend- und Wohnungslosenhilfe und Notunterkünfte sind nur einige der Stationen auf diesem Weg. Prekäre Wohnungsnotfallsituationen sind ein wiederkehrender Teil ihrer Lebenslage, werden aber nicht nur als Notlage, sondern auch als Bewältigungsstrategie beschrieben, um andere Bezüge und Verpflichtungen zu verlassen.

Die Diagramme 8 und 9 geben einen Überblick über die unterschiedlichen Stationen im institutionellen Hilfesystem, die von den Befragten seit dem Eintritt ihrer Wohnungsnotfallsituation

angelaufen worden sind. Erkennbar ist, dass ein breites Spektrum an Hilfen aufgesucht wird. Es dominieren Hilfen (und Rechtskreise), die für junge Menschen in Wohnungsnot formal zuständig



sind. Dabei begründet sich auch in diesem Fall die Dominanz der Hilfen nach dem SGB XII dadurch, dass der Kontakt zu den Befragten größtenteils über die entsprechenden Dienste und Einrichtungen erfolgte.

Trotz dieser methodischen Einschränkung kann festgestellt werden, dass sich die Befragten

schwerpunktmäßig im System der Hilfen nach dem SGB XII, SGB II, SGB VIII und OBG bewegen. Das verdeutlicht die Schnittmenge der Aufgaben im Umgang mit der Zielgruppe und ist gleichzeitig Herausforderung für eine optimierte Zusammenarbeit.

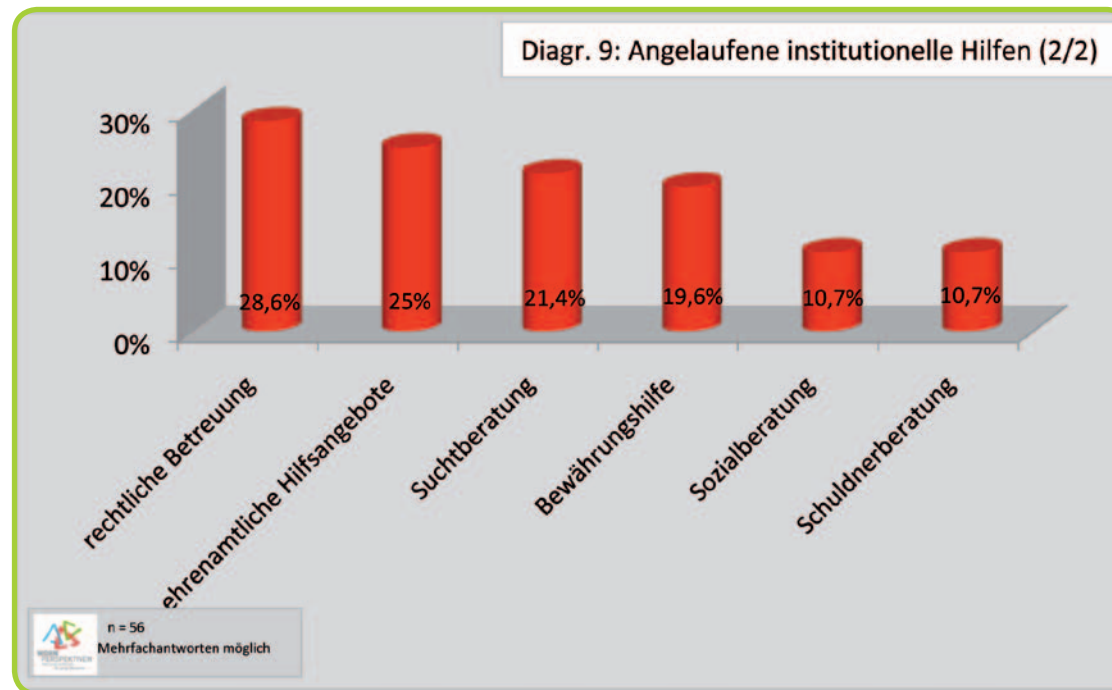
Daneben spielen Ärzte, Therapeuten und Kliniken eine tragende Rolle in den Hilfeverläufen vieler Befragter (48,2 Prozent), was auf die multiplen, auch gesundheitlichen Problemlagen der Betroffenen hinweist.

Auch die Rechtliche Betreuung hat, wohl aufgrund ihres individuellen Hilfecharakters, eine relativ hohe Bedeutung für junge Menschen in Wohnungsnot (28,6 Prozent).

Rund ein Fünftel der Befragten haben Kontakt zur Bewährungshilfe. Dies zeigt, dass auch Haftaufenthalte in Hilfeverläufen vorkommen.

Spezialisierte Angebote freier Träger, bei denen nicht die Wohnungsnot als solche im Mittelpunkt steht, werden hingegen deutlich seltener aufgesucht (z. B. Sozialberatung, Schuldnerberatung).

Bei der Frage nach der ersten Anlaufstelle im institutionellen Hilfesystem zeigt sich ein homogenes Bild der Hilfetragger, die für junge Menschen in Wohnungsnot formal zuständig sind (siehe S.29 Diagramm 10). Vor allem die örtlichen Jobcenter (SGB II) bilden für viele Betroffene einen ersten Ansprechpartner. Dass im Ergebnis die Angebote der Wohnungslosenhilfe leicht dominieren, ist auf



Beschreibungen und O-Töne der Betroffenen zu „Hilfeverläufen“

Männlicher Befragter im Alter zwischen 22 und 25 Jahren aus dem Kreis

Borken: Seine Ausbildungsstelle habe er nach dem Auszug aus der Wohnung der Mutter abgebrochen. Da er daraufhin kein Einkommen mehr hatte, ging er zum Service-Punkt-Arbeit. Dort habe man ihm mitgeteilt, dass er zu seiner Mutter zurückziehen müsse und keinen Anspruch auf SGB II habe. Er habe dann nicht gewusst was er machen solle, sei mittellos gewesen und habe keine Kenntnis über seine Rechte und das System gehabt. (...) Da er sich nicht mehr zu helfen gewusst hätte, sei er straffällig geworden d.h. er sei von Hotel zu Hotel gezogen und habe dort die Rechnungen nicht bezahlt, bis er Inhaftiert worden wäre. Ein Justizvollzugsbeamter hätte mitbekommen, dass er nicht wisse, wo er nach der Haft hin solle und habe ihm dann die Einrichtung nach §67 SGB XII ausfindig gemacht.

Männlicher Befragter im Alter zwischen 18 und 21 Jahren aus der Region

Moers-Xanten: „Ich bin über Wochen immer weitergeschickt worden und keiner fühlte sich für mich zuständig und hat überhaupt meinen Antrag angenommen. Ich wurde vom Jobcenter zu Jugendamt, dann wieder zurück, dann zum U25- Team, dann noch wieder woanders hingeschickt, aber ich habe keinen gehört, der gesagt hat, dass ich da richtig bin und er mir helfen kann.“

Weibliche Befragte im Alter zwischen 18 und 21 Jahren aus dem Kreis

Kleve: Die Betroffene bezeichnet sich selber als „schwierig“ und recht unverträglich, kann sich nicht an Regeln halten und ihr ist mittlerweile alles egal. Sie durchlief so viele Stationen in verschiedensten Städten und Bundesländern, dass sich gegen Ende des Interviews immer noch nicht sicher war, ob sie alle Stationen berücksichtigt hat (u.a. Kliniken, stationäre Ju-

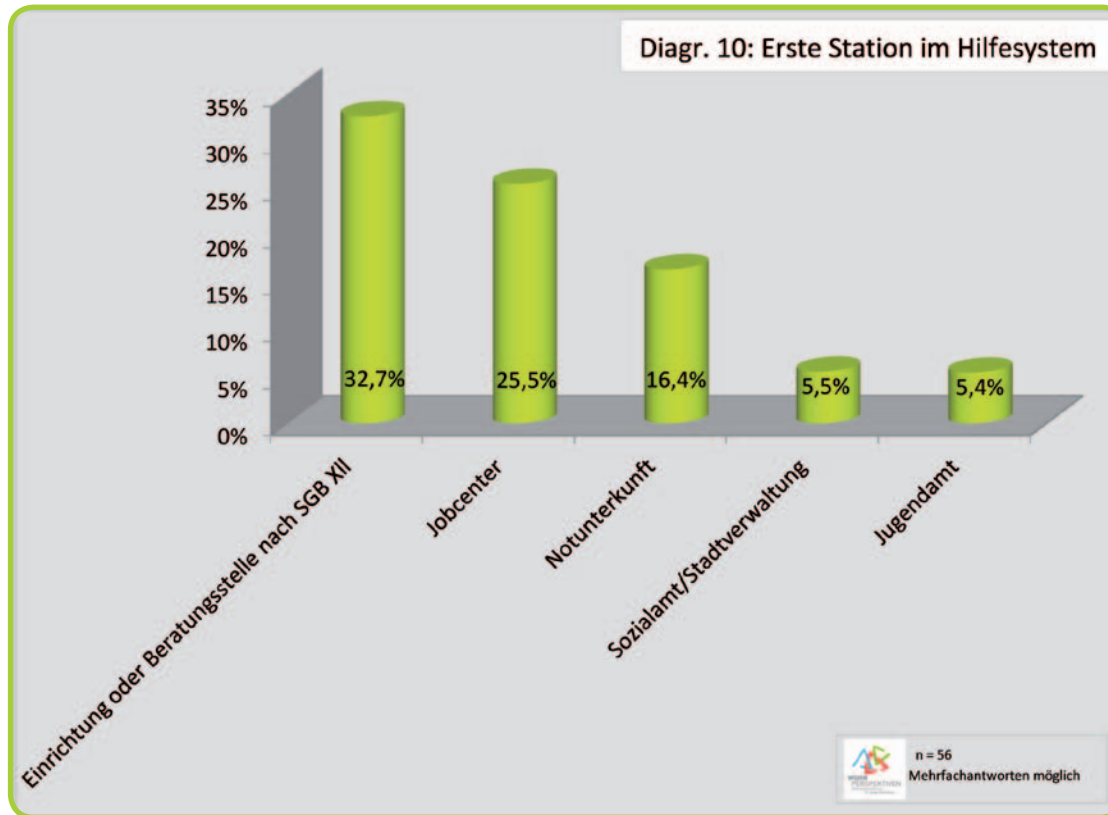
gendhilfe, Notunterkunft, Wohnungslosenhilfe). Dabei war sie häufig von Wohnungslosigkeit bedroht, wurde aber immer wieder von der Oma „aufgefangen“. Gute Erfahrung, denn trotz ihres Verhaltens ist sie immer wieder willkommen. Dennoch ist kein Zusammenleben mit der Oma möglich, wegen Konflikten.

Männlicher Befragter im Alter zwischen 22 und 25 Jahren aus dem Kreis

Borken: „Meine Eltern konnten dann irgendwann wohl einfach nicht mehr und haben mich mit 16 ins Heim gegeben. Ich kann meine Eltern irgendwie verstehen, finde es aber trotzdem total scheiße von ihnen, dass sie mich im Stich gelassen haben.“ (...) Vom Heim aus mit 21 Jahren in die stationäre Hilfe nach §67 SGB XII vermittelt worden. „Ich hatte eine gerichtliche Auflage hier hin zu gehen. Bin seit meiner Aufnahme nicht mehr straffällig geworden. Mit 22 Jahren habe ich als zusätzliche Unterstützung eine gesetzliche Betreuung erhalten. Außerdem habe ich drei Entgiftungen in der LWL Klinik gemacht (seit 18. Lebensjahr Cannabis abhängig). Seit der letzten Entgiftung vor 4 Wochen bin ich clean und will es auch bleiben.“

Männlicher Befragter im Alter zwischen 18 und 21 Jahren aus der Region

Moers-Xanten: „Nachdem meine Eltern mich rausgeschmissen hatten, habe ich für insgesamt 9 Monate bei verschiedenen Freunden, Oma und auch mal im Auto übernachtet. Bei der ArGe habe ich dann Lebensunterhalt bekommen. Beim Jugendamt habe ich selbst einen Antrag gestellt und auch eine Hilfe bekommen. Das Jugendamt wollte mir noch mehr helfen, aber ich wollte in kein Wohnheim. Derzeit wohne ich bei Freunden. Die Jugendgerichtshilfe hilft mir mit den Sachen. Andere Beratung brauche ich nicht.“



die etablierten ambulanten Beratungsstrukturen nach § 67 SGB XII im Kreis Kleve und in der Region Moers-Xanten zurückzuführen.

Ein Blick auf die Hilfeverläufe der Befragten verrät, dass deren Komplexität nicht nur durch multiple Problemlagen, sondern auch durch strukturelle Defizite im institutionellen Hilfesystem bestimmt wird. Durchschnittlich durchliefen die Betroffenen

bis zum Zeitpunkt der Befragung etwa vier bis fünf unterschiedliche Hilfestationen⁵⁾. Mehr als die Hälfte der Befragten gab an, dass ihnen dabei bestimmte Leistungen aus formalen Gründen verweigert wurden. Insbesondere bei Hilfen nach dem SGB II und SGB VIII zeigt sich eine deutliche Diskrepanz zwischen dem „Anfragen“ und dem tatsächlichen „in Anspruch nehmen“ der Hilfen. Gleichzeitig kam es bei rd. 30 Prozent der Betroffenen vor, dass Hilfen selbst abgebrochen oder gar nicht erst angenommen wurden. Vor allem der langfristige Verbleib junger Menschen in Notunterkünften (nach OBG) ist eine Ausnahme.

Fast 90 Prozent der Befragten haben mindestens einen dieser Brüche im eigenen Hilfeverlauf erlebt. Wie ein Vergleich der Projektregionen zeigt, scheint für eine schnellere Entschärfung des Wohnungsnotfalls – im Sinne einer reibungsarmen Vermittlung in adäquate und damit annehmbare Hilfen – das Vorhandensein ambulanter Beratungsstrukturen gem. § 67 SGB XII (Kreis Kleve,

⁵⁾ Im Kreis Borken beträgt die durchschnittliche Zahl der angelaufenen Hilfen sieben. In der Region Moers-Xanten waren es im Schnitt vier und im Kreis Kleve drei Hilfen. Zu beachten ist, dass sich die Befragten in unterschiedlichen Lebens- bzw. Notfallphasen befanden. Deutlich wird, dass die Betroffenen eine gewisse Zahl von Stationen durchlaufen müssen, um (zumindest vorerst) vom System „aufgefangen“ zu werden.

Beschreibungen und O-Töne der Betroffenen zu „Hilfeverläufen“

Männlicher Befragter im Alter zwischen 26 und 27 Jahren aus dem Kreis

Borken: Das Sozialamt hat ihn in die Notunterkunft einweisen wollen. Er habe sich die Notunterkunft angesehen: „Ging gar nicht!“ Sei daraufhin nicht dort eingezogen. Eine Frau beim Sozialamt habe ihm dann noch vom stationären Angebot nach §67 SGB XII berichtet. „Da bin ich dann sofort hin. War viel besser als die Notunterkunft!“. Konnte dann seine „Sachen regeln und sich wieder aufrappeln“ und sich eine neue Wohnung mit Unterstützung des Sozialdienstes suchen. Wohnt jetzt seit einigen Monaten wieder in seinem Heimatort und erhält ambulant betreutes Wohnen nach § 67 SGB XII. Hat eine Umschulung zur Fachkraft Lagerlogistik begonnen, diese aber vor kurzem abgebrochen und wird nun wahrscheinlich bei einer Zeitarbeitsfirma anfangen.

Männlicher Befragter im Alter zwischen 18 und 21 Jahren aus dem Kreis

Borken: Mit 20 Jahren für einen Monat auf der Straße gelebt und von Diebstahl ernährt: „ich war total am Ende. Es ist unmöglich von der Straße aus eine Wohnung zu finden. Habe noch viele andere kennen gelernt die jung und auf der Straße waren. Z. B. ein Pärchen, der Junge war 19 und das Mädchen 17. Das verstehe ich nicht! Wie kann das sein?! Service Punkt Arbeit gibt kein SGB II wenn man auf der Straße ist. Stattdessen gibt es den Tagesatz und den laut Service-Punkt nur einmal! Habe den dann auch nur einmal dort abgeholt und danach geklaut. (...) Die Ordensschwester eines ehrenamtlichen Angebotes für Wohnungslose hat mich dann im Mai frierend auf der Straße gesehen und mich wieder aufgenommen. Seit dem bin ich dort.“

Weibliche Befragte im Alter zwischen 26 und 27 Jahres aus der Region

Moers-Xanten: „Ich hätte alleine nicht gewusst, was ich mit den Briefen wegen Mietschulden machen muss. Habe ich auch gar nicht verstanden. Die Familienhelferin unterstützt mich zwar, aber bei der ArGe konnten wir nichts erreichen. (...) Zum Glück stand ein Herr von der Wohnungsnotfallhilfe einfach unangemeldet vor der Türe und hat alles gut geregelt. Da gehe ich auch wieder hin, wenn ich solche Probleme habe. Ansonsten im täglichen Alltag hilft mit meine Familienhelferin, aber ich habe den Eindruck, dass sie mit dem Papierkram auch nicht so gut klar kommt.“

Männlicher Befragter im Alter zwischen 22 und 25 Jahren aus der Region

Moers-Xanten: „Ich habe gar keine Hilfe bei öffentlichen Stellen gesucht, sondern so lange wie möglich versucht alleine klar zu kommen und bin dann auf Hilfe des Sozialamtes gestoßen. Nach Räumung wohne ich jetzt in der Notunterkunft.“

Region Moers-Xanten) von zentraler Bedeutung zu sein. Zumindest die unterschiedlich hohe Zahl der angelaufenen Hilfestationen deutet darauf hin, dass sich die dortigen Hilfesysteme für die Betroffenen schneller erschließen als im Kreis Borken mit ausschließlich dezentralen, stationären Angeboten der Wohnungslosenhilfe.

Als weitere positive Einflussfaktoren auf den Weg durch die Hilfen können, so zeigen es die Aussagen der Befragten, die Berücksichtigung der Zielgruppe in Einrichtungskonzepten und Beratungssettings sowie eine Zusammenarbeit der unterschiedlichen Hilfeakteure angesehen werden.

3.2 Bewertung und Verbesserung des Hilfesystems

Die Möglichkeit, Veränderungen für Hilfen einzubringen, bildet den Abschluss der Befragung. Ihre Auswertung erbringt weniger ein klares Bild konkreter Defizite als vielmehr ein Spektrum an gewünschten Veränderungen. Insgesamt taten sich die Befragten nach Angaben der Interviewerinnen schwer damit, zu bewerten und Verbesserungen zu benennen.

Schwerpunktmäßig sprechen sich die Befragten für eine allgemeine Verbesserung der Qualität der bestehenden Angebote aus. Dabei steht die Qualität der Beratung im Hinblick auf Verständlichkeit, Toleranz und Verbindlichkeit bei fast der Hälfte der Befragten im Mittelpunkt. Die Ausstattung der bestehenden Hilfen, insbesondere der Unterkünfte, ist bei jedem fünften Befragten ein Thema für Veränderungen.

Ein Drittel der Befragten äußert den Wunsch nach mehr und besserer Information. Dabei spielt weniger das Internet als vielmehr traditionelle Informationswege und -orte eine Rolle.

Ebenfalls jeder dritte Befragte wünscht sich funktionierende Übergänge zwischen den Angeboten verschiedener Akteure. In vielen Aussagen spiegelt sich die Erfahrung wider, dass mit der Vermittlung im Grunde die Ablehnung von Hilfen verbunden ist.

Ergänzend zu den bestehenden Angeboten in den drei Regionen wünscht sich ein Drittel der jungen Menschen in Wohnungsnot Zugang zu günstigem Wohnraum.

Nur wenig Kritik betrifft hingegen die Erreichbarkeit der Hilfen. Trotz der ländlichen Strukturen scheinen Erreichbarkeit und Verfügbarkeit der Hilfen kein größeres Hindernis zu sein.

Vereinzelt beschreiben die Befragten institutionelle Hilfen, die ihnen bislang fehlen. Die Ideen der Befragten decken sich dabei weitgehend mit denen, die von den Akteuren der Hilfesysteme geäußert werden:

- *Adäquate Notunterkünfte zur kurzfristigen Unterkunft*
- *Betreutes Wohnen zur Vorbereitung auf die Selbstständigkeit*
- *Eine Anlaufstelle, die vermittelt und begleitet*

Quer zu den konkreten Vorschlägen und der Kritik an der Qualität der bisherigen Praxis können die Ergebnisse dahingehend interpretiert werden, dass es den Befragten vor allem um die Wahrnehmung ihrer spezifischen Bedarfe im Rahmen des Möglichen geht.

Beschreibungen und O-Töne der Betroffenen zu „Verbesserungen des Hilfesystems“

Männlicher Befragter im Alter zwischen 18 und 21 Jahren aus dem Kreis

Borken: Der Vermieter ist verstorben und der Betroffene sei aufgefordert worden sich eine andere Wohnung zu suchen und die jetzige zu verlassen. Nach 1,5 Jahren hatte er immer noch keine Wohnung gefunden, da kaum kleiner bezahlbarer Wohnraum zu finden sei, viele Wohnungen zudem unzumutbar seien und Vermieter keine SGB II Empfänger in ihren Wohnungen haben wollen. Zudem sei es problematisch, wenn bspw. keine Küche in der Wohnung sei, oder die Küche abgekauft werden müsse (da er hierfür keine finanziellen Mittel habe). „Das Amt sollte Miete nicht nach dem günstigsten sondern nach dem vorhandenen Wohnraum in der Region bemessen oder mehr günstigen Wohnraum schaffen.“

Weibliche Befragte im Alter zwischen 26 und 27 Jahren aus dem Kreis

Borken: Bei SGB II Träger habe sie nur Lebensmittelgutscheine und keinen Tagessatz erhalten, da Betroffene keinen Ausweis hatte. Teufelskreis, da Betroffene sich so auch keinen neuen Ausweis finanzieren konnte. (...) Außerdem seien Lebensmittelgutscheine oft für einen Wert von einer Woche ausgegeben worden. Diese müssen jedoch immer auch in einem Schwung eingelöst werden. D.h. „ich hatte Lebensmittel für eine Woche, die ich ohne Wohnung nirgendwo lagern konnte, auch keinen Kühlschrank hatte. Ich kann nicht mit drei Tüten Lebensmitteln eine Woche lang auf der Straße rumrennen.“ Zudem seien Zahlungen des SGB II Trägers häufig erst nach mehreren Wochen erfolgt, sodass bis zur Zahlung finanzielle Notsituationen entstanden. „Die Ämter sollen mir das was mir zusteht auch geben. Man hat immer das Gefühl man sitzt am kürzeren Hebel.“

Männlicher Befragter im Alter zwischen 18 und 21 Jahren aus dem Kreis

Kleve: Die Tafel, das Sozialamt und die Beratungsstelle nach §67 SGB XII haben schnelle, brauchbare Hilfe geleistet. Dem Betroffenen fiel auf, dass es nur wenige Absprachen untereinander gibt. Es findet reine Vermittlungsarbeit statt. „Es macht müde, meine Geschichte immer wiederholen zu müssen. Irgendwann lässt dann auch das Eigeninteresse an den Hilfen nach. Es ist bei den meisten Angeboten kein auf diese Altersgruppe angepasstes Konzept vorhanden, es ist wenig Verständnis bei den Mitarbeitern für die Problemlage und die Geschichte eines jeden Einzelnen vorhanden. Die meisten Stellen üben zu starken Druck aus und setzen zu starre Grenzen. Ein Angebot fehlt nicht, lediglich ein aufs Alter angepasstes Konzept für junge Leute.“

Weibliche Befragte im Alter zwischen 26 und 27 Jahren aus dem Kreis Bor-

ken: „Einrichtungen in denen der Drogenkonsum toleriert wird, damit eine langfristige, effektive Anbindung gewährleistet ist und man an seinem Konsumverhalten arbeiten kann bzw. es reflektieren kann, ohne direkt völlig abstinenter leben zu müssen. Man braucht trotzdem einen festen Punkt und nicht tausend Wechsel. Das fängt schon in den Jugendeinrichtungen an wo man wegen Kiffen raus geworfen wird. Das macht die Sache nicht besser, wenn man überall raus geworfen wird.“

Männlicher Befragter im Alter zwischen 18 und 21 Jahren aus der Regi-

on Moers-Xanten: „Echte Hilfe ist, wenn jemand mitgeht und mich bei den Ämtern unterstützt. Vernetzung der Hilfeanbieter wäre gut, damit man die Geschichte nicht so oft erzählen muss. Mehr Werbung wäre besser, zum Beispiel an Schulen.“

4. Schlussfolgerungen

Junge Menschen in Wohnungsnotfällen im ländlichen Raum sind eine soziale Realität. Im Rahmen von WohnPerspektiven ist es gelungen, 56 Betroffene zu Wort kommen zu lassen, um dieser Realität weitere Dimensionen hinzuzufügen. Die Vielfalt der Lebenswege auf der einen und wiederkehrende, offensichtlich auch systembedingte Erfahrungen auf der anderen Seite sind sichtbar geworden. Damit ist die Betroffenenbefragung eine wertvolle Ergänzung der Bemühungen, im Rahmen des Projektes WohnPerspektiven Erkenntnisse über junge Menschen in Wohnungsnot und die Hilfesysteme im ländlichen Raum zu gewinnen. Gleichzeitig leistet die Betroffenenbefragung einen wichtigen Beitrag zur Überprüfung der übergeordneten Forschungsthesen von WohnPerspektiven.

Darüber hinaus ergeben sich aus der Sicht der Betroffenen konkrete Hinweise darauf, welche Hilfen bekannt und annehmbar sind und wie die individuellen Wege im System verbessert werden können. Dieses Wissen fließt in die Projektarbeit ein, um in den drei Projektregionen konkrete Lösungsansätze und neue Verfahren für die Hilfen in Wohnungsnotfällen für junge Menschen zu entwickeln und zu erproben.

Schließlich demonstriert die Betroffenenbefragung, dass es sinnvoll ist, mit Menschen, die im Kontakt mit Hilfeanbietern oft als unstet und sprunghaft beschrieben werden, ein Gespräch zu führen, in dem neben Persönlichem auch strukturelle Fragen nach der Verbesserung des Hilfesystems besprochen werden. Wesentliche Voraussetzung für das Gelingen der Gespräche war das sensible Vorgehen der Interviewerinnen, die den Befragten mit ihrer hohen fachlichen Kompetenz, aber auch mit einer wertschätzenden Haltung gegenüber traten. Aber auch die hohe Bereitschaft der Befragten teilzunehmen und sich zu öffnen verdient Anerkennung und Dank. Sie wünschen sich mehrheitlich, dass ihnen die Ergebnisse zur Verfügung gestellt werden. Im Rahmen von WohnPerspektiven wird dies gewährleistet sein.

4.1 Überprüfung der Forschungsthese von WohnPerspektiven anhand der Ergebnisse der Betroffenenbefragung

These 1: Die Zahl der jungen Menschen in Wohnungsnot steigt auch im Untersuchungsgebiet des ländlichen Raums.

Zur quantitativen Entwicklung lassen sich aus der Betroffenenbefragung keine Erkenntnisse ableiten. Die Befragung bestätigt jedoch, dass junge Männer und Frauen im Alter ab 18 Jahren in den drei Projektregionen in Wohnungsnot geraten und dass ihre Notlagen teilweise über mehrere Jahre hinweg nicht nachhaltig behoben werden können.

Die Betroffenen nutzen Hilfen in dem ihnen bekannten lokalen Kontext und verbleiben am Ort. Wichtig für ihre Ortsgebundenheit sind ihre persönlichen Netzwerke (Freunde und Familie), die ihnen trotz Konflikten immer wieder Ressourcen bereitstellen und sie „auffangen“. Ortskenntnisse

und das Wissen um Angebote sind weitere Faktoren, die den Verbleib in der Region zu fördern scheinen. Szenen außerhalb der Region spielen eine Rolle, werden jedoch oft auch negativ beschrieben. Von ihnen geht die Gefahr aus, die Wohnungslosigkeit und damit zusammenhängende Suchterkrankungen zu manifestieren. Die Rückkehr in die Heimatregion verbinden die Befragten mit der Hoffnung, bessere Unterstützung (professionell und privat) zu erhalten.

Eine Fallzahlenerhebung, das zeigen die Wege der Befragten im Hilfesystem, ist trotz der Ortsgebundenheit kaum möglich. Die Betroffenen sprechen verschiedene Anlaufstellen teilweise parallel an und nutzen auch immer wieder private Hilfen, die sie für eine von den Akteuren geführte Statistik unsichtbar machen. Die Überprüfung der These kann deshalb nur auf Basis der Daten einzelner Akteure für ihren jeweiligen Wirkungsbereich erfolgen. Dies hat WohnPerspektiven mit der Bestandsaufnahme im ersten Projektjahr geleistet und nachgewiesen, dass die Fallzahlen konstant hoch und leicht steigend sind.

Einen Handlungsauftrag für bedarfsgerechte Lösungen haben die Akteure auch dann, wenn keine kreisweite Zahl der betroffenen jungen Menschen

vorliegt. Denn sie ist unabhängig von der quantitativen Entwicklung in jedem Einzelfall gegeben. Die Verantwortlichkeit für die Entwicklung angemessener Lösungsstrategien liegt in den Kommunen. Gefragt sind die Akteure, in deren Zuständigkeitsbereiche die jungen Menschen in Wohnungsnot parallel fallen (SGB II, XII und VIII sowie Kommunalverwaltung u.a. für OBG).

These 2: Die Zielgruppe zeichnet sich häufig durch ein Zusammentreffen multipler Problemlagen aus. Die Fallverläufe sind daher komplex.

Alle Wohnungsnotfallsituationen, die in der Definition von WohnPerspektiven aufgenommen sind, wurden unter den Befragten vorgefunden. Dabei dominieren Mitwohnverhältnisse bei Freunden und Familie und das Wohnen in Einrichtungen gem. § 67 SGB XII. Darüber hinaus weisen die Befragten verschiedene individuelle Problemlagen auf, die in dynamischem Zusammenhang mit der

Wohnungsnotfallsituation stehen. Das Bild von jungen Menschen in Wohnungsnotfällen bleibt deshalb auch nach der Betroffenenbefragung heterogen.

In den komplexen Fallverläufen finden sich aber auch Gemeinsamkeiten: Konflikte und fehlende Ressourcen in der Herkunftsfamilie sind der prägnanteste Grund und Auslöser für die Wohnungsnot von jungen Menschen. Gleichzeitig bilden die verbliebenen Bezugspersonen aus Familie und Freundeskreis die wichtigste Ressource beim Zugehen auf Hilfen und sind wiederkehrende Stationen im Hilfeverlauf. Es zeigt sich, dass das Vorhandensein sozialer Ressourcen im Sinne von Netzwerken, die in der Lage sind, tatsächliche Unterstützung zu geben, eine wesentliche Voraussetzung für die Beendigung der Wohnungsnotfallsituation ist.

Auch bestimmte Ressourcen im Bereich Mobilität und Kommunikation stehen den jungen Menschen zur Verfügung. Allerdings werden diese nicht prioritär dazu genutzt, um institutionelle Hilfen in Anspruch zu nehmen, sondern dienen vor allem dem Aufrechterhalten sozialer Kontakte.

Multiple, individuelle Problemlagen sind demnach nicht die alleinige Ursache für die komple-

xen Hilfeverläufe. Weitere Ursachen liegen in den Strukturen und Angeboten vor Ort. So lassen die Ergebnisse der Betroffenenbefragung den Schluss zu, dass sich das Vorhandensein von ambulanten Beratungsangeboten der Wohnungslosenhilfe sowie Angebote mit klarem Zielgruppenbezug ebenfalls positiv auf die Dauer und Komplexität der Hilfeverläufe auswirkt. Dort wo ambulante Beratungsstellen etabliert sind, tauchen sie meist früh in den beschriebenen Hilfeverläufen auf. Sie wirken als Drehscheibe zu anderen Angeboten, auch wenn der weitere Verlauf des Falles der Beratungsstelle oft verborgen bleibt und damit von Seiten der Beratenden ggf. als unbefriedigend empfunden wird.

Zielgruppenspezifische Angebote, u. a. teilstationäres oder Ambulant Betreutes Wohnen gem. § 67 SGB XII, aber auch ehrenamtliche Angebote, die jungen Menschen ein Dach über dem Kopf und persönliche Versorgung bieten, wirken sich ebenfalls positiv auf die Komplexität der Fallverläufe aus. Für eine Reihe von Befragten waren diese Angebote Inseln, auf denen sie sich sortieren und (zunächst) zur Ruhe kommen konnten. Gemeinsamer Nenner der Angebote, die für die Betroffenen annehmbar waren und die der Komplexität der Lebenslage entsprechen konnten, ist die Sensi-

bilität für die Situation der jungen Menschen. Sie sind jedoch kein Ersatz für eigenständiges Wohnen, sondern eine Station auf dem Weg dorthin.

Die Betroffenenbefragung hat die oben stehende These bestätigt: Die Wohnungsnotfallsituation ist das Ergebnis einer Verkettung multipler Problemlagen. Zusätzlich wird deutlich, dass die These unvollständig ist und ergänzt werden muss. Denn es sind auch die strukturellen Bedingungen der Hilfe, die individuelle Problemlagen in komplexe Hilfeverläufe münden lassen können.

These 3: Die Anwendungspraxis der gesetzlichen Rahmenbedingungen (SGB II, SGB VIII, SGB XII, OBG) führt dazu, dass junge Menschen in Wohnungsnotfällen strukturell benachteiligt sind.

Junge Menschen in Wohnungsnot erfahren das Hilfesystem oft als unzureichend, zersplittert und zu schlecht ausgestattet, um angemessen auf ihre

Situation zu reagieren. Wechselseitige Abbrüche und Ablehnung sind das Ergebnis. Sie verlängern und verkomplizieren die Hilfeverläufe der jungen Klienten. Problemlagen verschärfen sich, Lösungen lassen sich nur schwer entwickeln und können kaum angenommen werden. Die erlebte Qualität des Hilfen, das zeigt die Befragung, steht somit in engem Bezug zur Kooperationsbereitschaft der Betroffenen.

Die Qualität des Hilfesystems ist auch abhängig von der Anwendungspraxis an den für die jungen Männer und Frauen in Wohnungsnot prägnanten Nahtstellen. Explizit erwähnt wurden in der Befragung die Nahtstelle zwischen dem SGB VIII (Jugendhilfe) und dem SGB II (ArGe, Jobcenter) sowie die Praxis des SGB II-Trägers im Hinblick auf die Übernahme der Kosten der Unterkunft, Sanktionen und die Gewährung von Hilfen in Form von geldwerten Leistungen (z. B. Lebensmittelgutscheine). Weitere von WohnPerspektiven in den Blick genommene Nahtstellen finden sich ebenfalls in den Biografien. Die Betroffenen erleben die Zusammenarbeit oft als unzureichend. Sie beschreiben aber auch gelungene Vernetzungen und zielgenaue Vermittlung.

Insgesamt lässt sich die oben stehende These bestätigen. Die Existenz der Nahtstellen führt dazu, dass Akteure die Zuständigkeit von sich weisen können. Dies ist eine strukturelle Benachteiligung, die junge Menschen erfahren und die vor dem Hintergrund der individuellen Biografien Wohnungsnot erzeugen bzw. verlängern kann.

These 4: Das aktuelle Hilfesystem kann die Bedarfe der jungen Menschen in Wohnungsnotfällen nicht angemessen bearbeiten.

Das Zusammenspiel der individuellen Problemlagen und ihre Wechselwirkungen mit den Bedingungen vor Ort sind nur für jeden einzelnen jungen Mensch in Wohnungsnot zu beschreiben. Bedarfsgerechte Hilfe muss dieser Individualität Rechnung tragen und gleichzeitig möglichst verlässliche, lokale Routinen entwickeln. Ein wichtiger Hinweis für qualitätsvolle Hilfen ergibt sich aus der Frage nach den Wünschen der Betroffenen. Demnach sind es keine überdimensionierten

Sonderstrukturen, sondern die Wahrnehmung ihrer spezifischen Bedarfe und Möglichkeiten quer zu den bestehenden Angeboten.

Aus Sicht der Betroffenen ist das aktuelle Hilfesystem deutlich verbesserungswürdig und damit nicht in der Lage, ihre Problemlagen angemessen zu bearbeiten. Die Verbesserungswünsche sind unterschiedlich. Sie betreffen die Qualität der Beratung und fehlende Informationen über Angebote, die Zusammenarbeit zwischen den Institutionen und die Weitervermittlung sowie die Ausstattung der Hilfen.

Eine rechtzeitige, vernetzte Hilfe, die den Gang durch verschiedene Institutionen begleitet und dabei gut berät, könnte ein weiteres Qualitätsmerkmal von Hilfen aus Sicht der Betroffenen sein. Bezahlbarer Wohnraum für die Entwicklung einer eigenen Lebensperspektive, unabhängig aber dennoch verbunden mit den sozialen Netzen, ist als eine weitere Anforderung zu verstehen.

These 5: Die Bedingungen des ländlichen Raumes erfordern eine vernetzte, multiprofessionelle, dezentrale Hilfe, um jungen Menschen in Wohnungsnotfällen adäquat zu unterstützen.

Die Betroffenenbefragung zeigt, dass die Befragten trotz geringer Einkommen durchaus Ressourcen haben, die sie mobil und kommunikativ machen. Es bleibt jedoch im Dunkeln, inwieweit bspw. „Schwarzfahren“ oder häufig wechselnde Mobilverträge mit entsprechender Verschuldung dies ermöglichen. Die Befragten nutzen ihre Ressourcen nach eigenen Angaben auch nicht dazu, sich Hilfen zu suchen. Damit erfordern adäquate Hilfen für junge Menschen im ländlichen Raum eine gute Erreichbarkeit und damit Dezentralität.

Ein weiteres Ergebnis der Befragung ist, dass junge Menschen zunächst Hilfen in ihrem Umfeld aufsuchen und dabei weniger auf deren fachliche Zuständigkeit als auf deren Erreichbarkeit bzw. die Hinweise Dritter reagieren. Dezentralität von Hilfen kann demnach nur gewährleistet sein,

wenn – quer zur Fachlichkeit der Hilfen vor Ort – die Gruppe der jungen Menschen in Wohnungsnot als eine Zielgruppe sozialer Hilfen wahrgenommen wird. Multiprofessionalität ist somit eine Qualität adäquater Hilfen. Sie ist gleichzeitig eine Voraussetzung, um diese über die Entfernungen und die geringe Dichte der zielgruppenspezifischen Angebote im ländlichen Raum gewährleisten zu können.

Schließlich zeigt die Befragung, dass die Hilfeverläufe der Betroffenen davon abhängen, wie gut bekannt und vernetzt die Akteure mit ihren Angeboten sind. Dort wo die Aufgabenteilung zwischen Jugendhilfe, Wohnungslosenhilfe und Sozialhilfe klar geregelt und kommuniziert ist, gelingt es den Betroffenen schneller die Hilfe zu erreichen, die sie stabilisiert. Unabhängig von den Bedingungen des ländlichen Raums ist damit die Vernetzung von Hilfen eine wesentliche Voraussetzung für deren adäquate Wirkung.

These 6: Bedarfsgerechte Hilfen für junge Menschen in Wohnungsnotfällen befähigen sie, ihre Lebenssituation zu gestalten.

Jeder Mensch hat den Wunsch und das Recht seine Lebenssituation selbstbestimmt zu gestalten. Mit dem 18. Geburtstag wird diesem Wunsch auch rechtlich eine Basis gegeben. So stehen junge Menschen spätestens dann vor der Frage, wie sie ihr Leben gestalten wollen. In vielen Biografien, die durch die Betroffenenbefragung aufgegriffen wurden, sind es auch die Eltern, die sich der Aufgabe entziehen, ihre Jugendlichen länger zu versorgen. In einigen wenigen Fällen wirkt auch die rigide Anwendungspraxis des Auszugsverbots des SGB II. Für junge Menschen ohne entsprechende Ressourcen, die vielfältige Exklusionserfahrungen gemacht haben, stellt diese Möglichkeit eine große Herausforderung dar. In einigen Fällen beginnen hier „Wohnungsnotfallkarrieren“.

Junge Menschen in Wohnungsnot fordern zu Recht auch unter diesen Bedingungen ihre Lebenssituation selbst gestalten zu können. Gleich-

zeitig sehen sie sich mit den Anforderungen der unterschiedlichen Hilfeanbieter konfrontiert. Als bedarfsgerechte Hilfe gilt diejenige, die diese Wünsche und Anforderungen in Übereinstimmung bringt. Die Betroffenen beschreiben Hilfen, denen das gelingt. Sie befähigen sie dazu, die Wohnungsnot zu überwinden und sich trotz individueller Probleme und geringen Ressourcen zu stabilisieren. Wesentliche Voraussetzungen für ein selbstbestimmtes Leben werden jedoch außerhalb der Hilfen geschaffen. Ein für die Zielgruppe geöffneter Wohnungs- und Arbeitsmarkt gehört unbedingt dazu. Auch im ländlichen Raum sind hier Grenzen gesetzt, die kaum von den Hilfeanbietern allein beeinflusst werden können. Politische Unterstützung für das Ziel einer bedarfsgerechten Hilfe für junge Menschen zu organisieren, kann jedoch ein Schritt sein.

Damit bestätigt die Betroffenenbefragung ungefragt die oben stehende These. Angesichts der unterschiedlichen Voraussetzungen und Bedingungen der Hilfe lässt sich daraus jedoch kein pauschal gültiges Anforderungsprofil erstellen. Vielmehr ist es die Aufgabe, zwischen Hilfeanbieter und -suchendem in einen Dialog zu treten, der Grenzen und Möglichkeiten auf beiden Seiten offen legt. Das Instrument der Betroffenenbefra-

gung zeigt schließlich, dass dieser Dialog möglich und fruchtbar ist.

4.2 Konsequenzen der Betroffenenbefragung für die nachhaltige Umsetzung von WohnPerspektiven

Die Betroffenenbefragung hat sich aus Sicht von WohnPerspektiven gelohnt. Es liegen dadurch sehr differenzierte Informationen aus über 50 Betroffeneninterviews vor, die Lebensbiografien, Abbrüche im Hilfeverlauf, Widersprüchlichkeiten in der Hilfelandschaft und Unterschiedlichkeiten in der Bearbeitung in einzelnen Sozialräumen deutlich werden lassen. Sie sind für die nachhaltige Implementierung von WohnPerspektiven eine wertvolle Grundlage. Gerade die Einzelfallsituationen aus dem Blickwinkel der Zielgruppe halten den verschiedenen Akteuren und zuständigen Institutionen sehr deutlich einen Spiegel vor und zeigen auch die Begrenztheit von Hilfen auf.

Für die Umsetzung von WohnPerspektiven im ländlichen Raum des Landes NRW lassen sich dementsprechend folgende Konsequenzen ziehen:

- *Eine Fallzahlenerhebung ist nur trägerintern bzw. in engen lokalen Kooperationen möglich und sinnvoll. Denn trotz der Ortsgebundenheit der Befragten zeigt sich deutlich ihr „Pendeln“ zwischen den Institutionen und informellen Hilfen, welches ein Zählen kaum möglich macht. Für WohnPerspektiven lautet die Konsequenz deshalb ein Verzicht auf eine zusätzliche, separate Fallzahlenerhebung über die drei Regionen hinweg.*
- *Jeder Einzelfall bringt neue Facetten und Hinweise über Ursachen und Zusammenhänge zwischen Armut, Exklusionserfahrungen und Wohnungslosigkeit ans Licht. Das Bild der Zielgruppe von jungen Menschen in Wohnungsnotfällen ist deshalb nie fertig gezeichnet. Dennoch verdichten sich durch die Betroffenenbefragung gleichzeitig gewisse Beobachtungen über die Lebenslage der Zielgruppe und die Funktionsweisen der Hilfesysteme, die bereits über die ersten empirischen Schritte von WohnPerspektiven erarbeitet wurden. Für das lösungsorientierte Projekt WohnPerspektiven kann mit der*

Betroffenenbefragung die empirische Phase abgeschlossen werden. Es wird der Blick nun darauf zu richten sein, wie Hilfen optimiert werden können.

- *Für die Verbesserung der Hilfen für junge Menschen in Wohnungsnot gibt die Betroffenenbefragung wichtige Hinweise in Richtung Qualitäten und Abläufe. Die Beteiligten im Projekt WohnPerspektiven sollten sich in der Konsequenz darauf konzentrieren, die Zusammenarbeit der maßgeblichen Akteure direkt vor Ort zu verbessern und zu verstetigen. Darüber hinaus gilt es, die anderen Akteure zu informieren und „mitzunehmen“. Sie stehen bisher weniger im Fokus der Bemühungen. Lokalspezifische Vorgehensweisen, die sich darauf konzentrieren konkrete Abläufe zu verbessern, scheinen nach Auswertung der Betroffenenbefragung der richtige Weg zu sein.*
- *Eine wesentliche Voraussetzung dafür, dass die Bedarfe von jungen Menschen in Wohnungsnot wahrgenommen werden, scheint das Vorhandensein einer vor Ort in den Städten und Gemeinden präsenten Wohnungsnotfallhilfe zu sein. Die erfassten Lebenswege zeigen, dass es darauf ankommt, bekannt zu sein und persönli-*

chen Einsatz für die Zielgruppe zu zeigen, auch wenn ggf. die Konzeption des eigenen Angebotes dies nicht explizit und ausschließlich fordert. Für WohnPerspektiven ist eine Konsequenz: dezentrale ambulante Strukturen (weiter-) entwickeln für junge Menschen in Wohnungsnot. Ausgangspunkt hierfür sind lokale Gefüge und Schwerpunkte der Träger und Institutionen. Ggf. wird die Wohnungslosenhilfe qualifizierend tätig für andere, die vor Ort präsent sind.

- *Die Wohnungslosenhilfe (nach §67 SGB XII) stößt automatisch an die institutionellen Altersgrenzen, die für junge Menschen in Wohnungsnot ein massives Hindernis darstellen bei der Bewältigung ihrer Notlage. Es ist für die Betroffenen nicht einsehbar, warum ein Verschiebebahn- hof zwischen Jugendhilfe, SGB II Träger und Wohnungslosenhilfe besteht. Sie verlieren auf diesem „Bahnhof“ wertvolle Zeit, Energie, Ressourcen und Chancen. WohnPerspektiven zieht aus der Betroffenenbefragung die Konsequenz, dass der Verschiebebahn- hof abzubauen ist und sowohl durch lokale alternative Lösungen als auch durch politische, gesetzgeberische Initiativen auf überregionaler Ebene Lücken strukturell zu schließen sind.*

- *Neben der Wohnungsnotfallhilfe und den an sie angrenzenden Feldern ist die Versorgung mit Wohnraum ein zentrales Thema der Betroffenenbefragung, das zum Handeln auffordert. Den Zugang zu Wohnraum durch Begleitung oder Unterstützung zu ermöglichen, die Kapazitäten der örtlichen Wohnungsmärkte und der Wohnungswirtschaft im ländlichen Raum kritisch zu hinterfragen und ggf. deren Erweiterung zu forcieren, damit diese sicher schwierige Mietergruppe der jungen Menschen Zugang findet, ist eine komplexe, auch politische Aufgabe. Auch hier sollte WohnPerspektiven erste Schritte beispielhaft entwickeln.*
- *Viele Befragte reflektieren ihre Schulzeit und Jugend, in der sie bereits mit Regeln in Konflikt gerieten, Schule ablehnten oder an wechselnden Orten lebten und nie Fuß fassen konnten. Für WohnPerspektiven zeigt sich hier eine wichtige Möglichkeit des frühzeitigen Handelns. Die Betroffene wünschen sich breite Information auch in der Schule, konsequente Reaktionen auf ihr Verhalten und gute Beispiele. Nicht nur in einem Fall hat man sich in der Not daran erinnert, dass man in der Schulzeit eine Einrichtung für junge Wohnungslose besucht hatte. Präventive Strategien sind kein Luxus sondern notwen-*

diger Baustein in einer nachhaltigen Strategie gegen Wohnungslosigkeit von jungen Männern und Frauen, die auch im Rahmen von WohnPerspektiven entwickelt werden (vgl. hierzu die Unterrichtsreihe Raus!, die am Klever Standort entwickelt wurde und noch stärker eingesetzt werden könnte).

- Abbrüche und Ablehnung von Hilfe gehen laut Betroffenenbefragung oft Hand in Hand. Forderungen der Institutionen treffen auf den Widerwillen und oftmals auf das Unvermögen der Betroffenen. In der Situation der intensiven aber auch für sie konsequenzlosen Befragung konnten die Betroffenen einräumen, dass sie die Institutionen vielfach nicht verstehen, die Regeln für sinnlos erachten in ihrer Lebenslage oder sich hilflos im System fühlen. Der Wunsch nach begleitender Hilfe ist deshalb verständlich. Daraus lassen sich auch Ergebnisse der Bestandsaufnahme erklären, wie die zunehmende Zahl der Rechtlichen Betreuungen bei jungen Menschen. WohnPerspektiven leitet daraus den Auftrag ab, eine bessere Verständigung zwischen Hilfeanbietern und jungen Menschen zu ermöglichen. Angemessene Informationen gehören dazu, ein fortgesetzter Dialog zwischen jungen

Erwachsenen und Hilfen und eine systematische Beteiligung, Anhörung, Hilfe-Vereinbarungen.

- Information über die Zielgruppe junge Menschen in Wohnungsnot ist ein Ergebnis, das WohnPerspektiven bereits vor Abschluss der Laufzeit anzubieten hat. Die Betroffenenbefragung mit den in ihr eingefangenen Biografien ist ein wertvoller Baustein. Sie verweist aber auch darauf, dass die Informationen noch breiter kommuniziert werden müssen, um in der bereits sehr differenzierten Hilfelandschaft die Wahrnehmung für diese spezielle Zielgruppe zu schärfen. Dies ist eine wesentliche Aufgabe für WohnPerspektiven, aber auch darüber hinaus.

Veränderte oder sich verändernde gesellschaftliche Entwicklungen machen immer auch eine Vergewisserung auf die Bedarfe und Empfindungen der Menschen und ihrer Lebenslagen notwendig. Wohnungsnotfallhilfen sollten sich immer an der konkreten Not und den Lebenslagen der Menschen (an ihrer Trauer und Angst, an ihrer Freude und Hoffnung) messen lassen und sich an den „Zeichen der Zeit“ ausrichten: zunehmende Spaltung der Gesellschaft, Armut und Ausgrenzung, mangelnde Teilhabegerechtigkeit. Genau zu diesen Aspekten geben die Interviews wertvolle Hinweise

und setzen neue Maßstäbe. Für WohnPerspektiven bestärken sie den Auftrag, eine angemessene Zugangsgerechtigkeit (für alle) zu vorhandenen Hilfen sowie die Befähigung und Hilfe zur Selbsthilfe sowie das Recht auf Partizipation zum Maßstab zu machen. Das beinhaltet auch eine Dimension von Teilhabemöglichkeit und –gerechtigkeit, wie eine Studie bei Nutznießern von Tafeln, Suppenküchen u.ä. festgestellt hat: „Jedem Menschen muss ein einfacher, unbürokratischer und ggf. kostenloser Zugang zu Teilhaberechten und Teilhabemöglichkeiten gewährt werden. Neben der Sicherung der materiellen Existenz ist Teilhabe z.B. auch in den Bereichen Mobilität, Kultur, Bildung, Sport und Freizeit zu ermöglichen.“ (Caritas in NRW Hg., Brauchen wir Tafeln, Suppenküchen und Kleiderkammern? Hilfen zwischen Sozialstaat und Barmherzigkeit, Freiburg 2011, S. 112)

5. Die Ergebnisse auf einen Blick

- *Im Rahmen von WohnPerspektiven ist es gelungen, 56 Betroffene mit ihren Erfahrungen und Wünschen zu Wort kommen zu lassen.*
- *Junge Menschen in Wohnungsnotfällen im ländlichen Raum sind eine soziale Realität.*
- *Die Fallverläufe der 56 Befragten unterscheiden sich sehr stark und unterliegen häufigen Veränderungen: Jeder junge Wohnungsnotfall ist ein Einzelfall und muss als solcher betrachtet werden!*
- *Konflikte und fehlende Ressourcen in der Herkunftsfamilie sind der prägnanteste Grund und Auslöser für junge Frauen und Männer, um zum Wohnungsnotfall zu werden.*
- *Die Einkommenssituation junger Wohnungsnotfälle ist gekennzeichnet durch fehlende durchgängige Einkommensquellen. Regelmäßiges Einkommen aus eigener sozialversicherungspflichtiger Erwerbsarbeit ist nur bei 3 von 56 Befragten vorhanden.*
- *Die jungen Menschen in Wohnungsnot nutzen Hilfen in dem ihnen bekannten lokalen Kontext und verbleiben am Ort. Wichtig für ihre Ortsgebundenheit sind ihre persönlichen Netze (Freunde, Familie), die ihnen trotz aller Konflikte immer wieder Ressourcen bereitstellen, auch beim Zuziehen auf Hilfen und wiederkehrende Station im Hilfeverlauf.*
- *Die Verantwortlichkeit für die Entwicklung angemessener Lösungsstrategien liegt in den Kommunen. Gefragt sind die Akteure, in deren Zuständigkeitsbereiche die jungen Menschen in Wohnungsnot parallel fallen (Jobcenter, Sozialamt, Ordnungsamt, Kommunaler Sozialdienst / Jugendamt u.a.).*
- *Bestimmte Ressourcen im Bereich Mobilität und Kommunikation stehen den jungen Menschen zur Verfügung. Sie dienen vor allem dem Aufrechterhalten sozialer Kontakte und werden nicht dazu genutzt, institutionelle Hilfen in Anspruch zu nehmen.*
- *Junge Menschen in Wohnungsnot erfahren das Hilfesystem oft als brüchig, unzureichend, zersplittert und zu schlecht ausgestattet, um angemessen auf ihre Situation zu reagieren. Wechselseitige Abbrüche und Ablehnung sind das Ergebnis.*
- *Aus Sicht der jungen Klienten verschärfen sich dadurch Problemlagen und verlängern und verkomplizieren sich die Hilfeverläufe. Vor diesem Hintergrund können Lösungen kaum angenommen werden und lassen sich nur schwer entwickeln.*
- *Die Qualität des Hilfesystems steht somit in einer ambivalenten Spannung zwischen der Komplexität der Problemlagen junger Menschen in Wohnungsnot und deren (Nicht-) Bereitschaft oder deren Unfähigkeit mitzuwirken oder sich kooperativ zu zeigen.*
- *Bedarfsgerechte Hilfen für die Zielgruppe junger Wohnungsnotfälle sind immer dann bedarfsgerecht, wenn sie die Individualität jedes Einzelfalls (das Zusammenspiel der individuellen*

Problemlagen und ihre Wechselwirkungen mit den örtlichen Bedingungen) berücksichtigen.


Aus Sicht der Betroffenen ist das Hilfesystem deutlich zu verbessern in folgende Richtungen:

- *Transparenz der Informationen*
- *Qualität der Beratung: keine überdimensionierten Sonderstrukturen, sondern möglichst verlässliche, lokale, sich zuständigühlende Ansprechpartner, die die spezifischen Bedarfe und Möglichkeiten der Betroffenen quer zu den bestehenden Angeboten ernst nehmen.*
- *rechtzeitige, vernetzte Hilfe, die den Gang durch verschiedene Institutionen begleitet*
- *bezahlbarer einfacher Wohnraum für die Entwicklung einer eigenen Lebensperspektive, unabhängig aber dennoch verbunden mit den sozialen Netzen.*


Als Konsequenz für WohnPerspektiven ist eine frühzeitige und aktivierende Beteiligung der jungen Menschen in Wohnungsnotfällen ein notwendiges Instrument im Hilfeprozess.

Das beinhaltet auch eine routinierte Dialogbereitschaft aller zu beteiligenden Akteure bezogen auf den Einzelfall und eine sozialplanerische und sozialpolitische Verantwortlichkeit bezogen auf die jeweiligen Sozialräume.

Anhang 1 | Raster der Bestandsaufnahme 1/6

Bestandsaufnahme	 1				
<p>Bestandsaufnahme zum Projekt WohnPerspektiven – Betroffenenbefragung Stand: 14.09.2011</p> <p>Informationen für die Projektmitarbeiterinnen:</p> <p>Die Grundidee besteht darin, sich den Weg des Betroffenen im Hilfesystem beschreiben zu lassen, die aktuelle Situation und die gewünschten Hilfen und von dort ausgehend die Frage nach Einschätzungen und Alternativen zu stellen.</p> <ul style="list-style-type: none"> Die Interviews sollten als möglichst offene und natürliche Gespräche geführt werden. Die Leitfragen bilden nur den thematischen Rahmen des Gesprächs ab. Alle Gespräche sollten im privaten Kontext des Gesprächspartners (z.B. Wohnung) stattfinden oder in einem öffentlichen Raum (z.B. Café) – eher ungeeignet ist eine Einrichtung der Wohnungslosenhilfe u.ä.. Den Gesprächspartner wird vollständige Anonymisierung zugesagt. Dies umfasst ggf. auch die Abänderung von Ortsnamen etc. Alle Gespräche werden nach Rücksprache mit dem Befragten aufgezeichnet. Die Auswertung erfolgt anhand vorgegebener Fragen durch die Projektmitarbeiterin nach dem Gespräch. Interviewauswertung und Karte werden einheitlich nummeriert. Beendet wird jedes Interview mit einem Absatz zu den Merkmalen des Befragten („Falltyp“). Diese entsprechen der Definition von WohnPerspektiven und sollten falls möglich nicht direkt gefragt werden, sondern werden von den Projektmitarbeiterinnen aus dem Gesprächsverlauf herausgearbeitet und dargestellt. Offene Beschreibungen (z.B. Frage 2d) bitte möglichst eindeutig formulieren, um eine nachträgliche Kategorisierung zu ermöglichen! Die Anwesenheit Dritter ist nicht zulässig. <p>Als zusätzliches Werkzeug dient eine Karte der jeweiligen Region, auf der der Befragte wichtige Orte und Wege selbst einzeichnet. Ergänzt werden diese Markierungen durch die Beschreibung der Projektmitarbeiterin in dieser Dokumentation des Interviews – dabei geht es z.B. um Unterschiede oder besonders betonte Wege/ Orte. Bitte dabei auf folgende Hinweise achten:</p> <ul style="list-style-type: none"> Es sollte nicht auf Papier gearbeitet werden, besser wäre eine Karte (auf Papier) über die eine Folie gelegt wird, auf der mit wasserfesten Stiften „gemalt“ werden kann. Unterschiedliche Orte oder Wege, nach Möglichkeit, in dem Beschreibungstext entsprechend den Angaben auf der Folie durchnummerieren. Die Position der Folie soll durch Abzeichnen der Positionsangabe (von der Karte) markiert werden. Nach dem Interview ist auf der Folie zu verzeichnen, welchem Befragten sie zuzuordnen ist. 					
<table border="1" style="width: 100%; border-collapse: collapse;"> <tr> <td style="width: 20%; padding: 2px;">Bezeichnung der Interviewpartnerin/ des Interviewpartners</td> <td style="width: 80%;"></td> </tr> <tr> <td style="padding: 2px;">Interview Datum, Ort, Dokumentation, Teilnehmer/-innen</td> <td></td> </tr> </table>	Bezeichnung der Interviewpartnerin/ des Interviewpartners		Interview Datum, Ort, Dokumentation, Teilnehmer/-innen		
Bezeichnung der Interviewpartnerin/ des Interviewpartners					
Interview Datum, Ort, Dokumentation, Teilnehmer/-innen					

Anhang 1 | Raster der Bestandsaufnahme 2/6

Bestandsaufnahme	 2																																
<table border="1" style="width: 100%; border-collapse: collapse;"> <tr style="background-color: #e91e63; color: white;"> <th style="padding: 5px;">1</th> <th style="padding: 5px;">Einstieg über Raum und Ressourcen</th> </tr> <tr> <td style="width: 5%; padding: 5px;">1a</td> <td style="padding: 5px;">Orte mit besonderer Bedeutung („zu Hause“), Begründung <i>(Bitte auf der Karte markieren)</i></td> </tr> <tr> <td style="padding: 5px;">1b</td> <td style="padding: 5px;">Lebensorte der Familie, Freunde und Bekannten <i>(Bitte auf der Karte markieren)</i></td> </tr> <tr> <td style="padding: 5px;">1c</td> <td style="padding: 5px;">Häufig zurückgelegte Wege im Alltag der/des Befragten <i>(Bitte auf der Karte markieren)</i></td> </tr> <tr> <td colspan="2" style="padding: 5px;">Fortbewegung/ Mobilität</td> </tr> <tr> <td style="padding: 5px;">1d</td> <td style="padding: 5px;">Eigenes Auto <input type="checkbox"/> Fahrrad <input type="checkbox"/> Freunde/Familie <input type="checkbox"/> ÖPNV <input type="checkbox"/> Sonstiges:</td> </tr> <tr> <td style="padding: 5px;">1e</td> <td style="padding: 5px;">Kommunikations- und Informationswege im Alltag Handy/ Telefon <input type="checkbox"/> Internet <input type="checkbox"/> Sonstiges:</td> </tr> <tr> <td style="padding: 5px;">1f</td> <td style="padding: 5px;">Wie sieht der Freundeskreis aus? <i>(auch Kontakte innerhalb von Einrichtungen?)</i></td> </tr> <tr> <td colspan="2" style="padding: 5px;">Qualitäten des Freundeskreises:</td> </tr> <tr> <td style="padding: 5px;">1g</td> <td style="padding: 5px;">Teil einer festen Gruppe/Szene? Wo? <i>(Bitte auf der Karte markieren)</i></td> </tr> <tr> <td colspan="2" style="padding: 5px;">Qualitäten der Kontakte:</td> </tr> <tr> <td style="padding: 5px;">1h</td> <td style="padding: 5px;">Kontakt zu Menschen, die sich in einer ähnlichen Lebenssituation befinden</td> </tr> <tr> <td colspan="2" style="padding: 5px;">Qualitäten der Kontakte:</td> </tr> <tr> <td colspan="2" style="padding: 5px;">Einkommen/ Bezug von Leistungen <i>(Bitte konkretisieren wenn nötig)</i></td> </tr> <tr> <td style="padding: 5px;">1i</td> <td style="padding: 5px;"> <input type="checkbox"/> Erwerbstätigkeit <input type="checkbox"/> Arbeitslosengeld <input type="checkbox"/> Arbeitslosengeld II <input type="checkbox"/> Gelegenheitsarbeit <input type="checkbox"/> Unterstützung durch Freunde/Familie <input type="checkbox"/> Sonstiges: </td> </tr> <tr> <td style="padding: 5px;">1j</td> <td style="padding: 5px;">Ergänzungen zum Frageblock 1:</td> </tr> </table>		1	Einstieg über Raum und Ressourcen	1a	Orte mit besonderer Bedeutung („zu Hause“), Begründung <i>(Bitte auf der Karte markieren)</i>	1b	Lebensorte der Familie, Freunde und Bekannten <i>(Bitte auf der Karte markieren)</i>	1c	Häufig zurückgelegte Wege im Alltag der/des Befragten <i>(Bitte auf der Karte markieren)</i>	Fortbewegung/ Mobilität		1d	Eigenes Auto <input type="checkbox"/> Fahrrad <input type="checkbox"/> Freunde/Familie <input type="checkbox"/> ÖPNV <input type="checkbox"/> Sonstiges:	1e	Kommunikations- und Informationswege im Alltag Handy/ Telefon <input type="checkbox"/> Internet <input type="checkbox"/> Sonstiges:	1f	Wie sieht der Freundeskreis aus? <i>(auch Kontakte innerhalb von Einrichtungen?)</i>	Qualitäten des Freundeskreises:		1g	Teil einer festen Gruppe/Szene? Wo? <i>(Bitte auf der Karte markieren)</i>	Qualitäten der Kontakte:		1h	Kontakt zu Menschen, die sich in einer ähnlichen Lebenssituation befinden	Qualitäten der Kontakte:		Einkommen/ Bezug von Leistungen <i>(Bitte konkretisieren wenn nötig)</i>		1i	<input type="checkbox"/> Erwerbstätigkeit <input type="checkbox"/> Arbeitslosengeld <input type="checkbox"/> Arbeitslosengeld II <input type="checkbox"/> Gelegenheitsarbeit <input type="checkbox"/> Unterstützung durch Freunde/Familie <input type="checkbox"/> Sonstiges:	1j	Ergänzungen zum Frageblock 1:
1	Einstieg über Raum und Ressourcen																																
1a	Orte mit besonderer Bedeutung („zu Hause“), Begründung <i>(Bitte auf der Karte markieren)</i>																																
1b	Lebensorte der Familie, Freunde und Bekannten <i>(Bitte auf der Karte markieren)</i>																																
1c	Häufig zurückgelegte Wege im Alltag der/des Befragten <i>(Bitte auf der Karte markieren)</i>																																
Fortbewegung/ Mobilität																																	
1d	Eigenes Auto <input type="checkbox"/> Fahrrad <input type="checkbox"/> Freunde/Familie <input type="checkbox"/> ÖPNV <input type="checkbox"/> Sonstiges:																																
1e	Kommunikations- und Informationswege im Alltag Handy/ Telefon <input type="checkbox"/> Internet <input type="checkbox"/> Sonstiges:																																
1f	Wie sieht der Freundeskreis aus? <i>(auch Kontakte innerhalb von Einrichtungen?)</i>																																
Qualitäten des Freundeskreises:																																	
1g	Teil einer festen Gruppe/Szene? Wo? <i>(Bitte auf der Karte markieren)</i>																																
Qualitäten der Kontakte:																																	
1h	Kontakt zu Menschen, die sich in einer ähnlichen Lebenssituation befinden																																
Qualitäten der Kontakte:																																	
Einkommen/ Bezug von Leistungen <i>(Bitte konkretisieren wenn nötig)</i>																																	
1i	<input type="checkbox"/> Erwerbstätigkeit <input type="checkbox"/> Arbeitslosengeld <input type="checkbox"/> Arbeitslosengeld II <input type="checkbox"/> Gelegenheitsarbeit <input type="checkbox"/> Unterstützung durch Freunde/Familie <input type="checkbox"/> Sonstiges:																																
1j	Ergänzungen zum Frageblock 1:																																

Anhang 1 | Raster der Bestandsaufnahme 3/6

Bestandsaufnahme 3


2 Lebenssituation
<p>Wohnsituation <i>(Bitte konkretisieren oder ergänzen wenn nötig z.B. genaue Bezeichnung der Einrichtung oder Notunterkunft, wechselnde Unterkunft, Besonderheiten in der Wohnsituation z.B. mit Hund)</i></p> <p>Aktuell wohnungslos</p> <ul style="list-style-type: none"> <input type="checkbox"/> in qualifizierter Einrichtung der Wohnungslosenhilfe (SGB XII); <input type="checkbox"/> Notunterkunft/Notfallmäßige Unterbringung: <i>(nach OBG)</i> <input type="checkbox"/> außerhalb von Einrichtungen: <i>auf der Straße</i> <input type="checkbox"/> außerhalb von Einrichtungen: <i>bei Freunden etc.</i> <p>2a Aktuell von Wohnungslosigkeit bedroht</p> <ul style="list-style-type: none"> <input type="checkbox"/> in Wohnung mit Kündigung, Räumungsklage o.Ä.: <input type="checkbox"/> in Wohnung mit persönlichen Sanktionen im Rahmen des SGB II.: <input type="checkbox"/> in Wohnung mit eskalierenden Konflikten: <input type="checkbox"/> vor ungesicherter Entlassung (Haft, andere Einrichtungen außerhalb Wohnungslosenhilfe): <p><input type="checkbox"/> Pendelnd zwischen verschiedenen Wohnsituationen und zwar</p> <p><input type="checkbox"/> Sonstiges:</p>
<p>Wichtige Punkte, die zu der derzeitigen Lebenssituation geführt haben <i>(Bitte konkretisieren oder ergänzen wenn nötig)</i></p> <p>Auslöser für akute Wohnungsnotfallsituation</p> <ul style="list-style-type: none"> <input type="checkbox"/> Kündigung <input type="checkbox"/> Räumungsklage <input type="checkbox"/> Sanktionen im Rahmen des Leistungsbezugs SGB II <input type="checkbox"/> Auszugsverbot im Rahmen des Leistungsbezugs SGB II <input type="checkbox"/> eskalierte Konflikte <input type="checkbox"/> ungesicherter Entlassung aus Haft und Einrichtungen <input type="checkbox"/> Sonstige: <p>2b Weitere Ursachefaktoren</p> <ul style="list-style-type: none"> <input type="checkbox"/> im Bereich Gesundheit und zwar <input type="checkbox"/> im Bereich Arbeit/ Bildung und zwar <input type="checkbox"/> im Bereich Einkommen und zwar <input type="checkbox"/> im Bereich gesellschaftliche Teilhabe/ Ausgrenzung und zwar <input type="checkbox"/> im Bereich Zusammenleben/ Familie und zwar <p>Wege im Hilfesystem</p> <ul style="list-style-type: none"> <input type="checkbox"/> fehlende Übergänge zwischen Hilfen und zwar <input type="checkbox"/> Ausschluss von Hilfen und zwar <input type="checkbox"/> inadäquate Hilfen und zwar <p><input type="checkbox"/> Sonstige:</p>

Anhang 1 | Raster der Bestandsaufnahme 4/6


Bestandsaufnahme 4

<p>In Anspruch genommene formalen Hilfsleistungen <i>(Bitte konkretisieren z.B. stationär/ ambulant oder ergänzen wenn nötig)</i></p> <ul style="list-style-type: none"> <input type="checkbox"/> Wohnungslosenhilfe (Beratung) und zwar <input type="checkbox"/> Wohnungslosenhilfe (Unterkunft) und zwar <input type="checkbox"/> Jugendhilfe und zwar <input type="checkbox"/> Arbeitsmarktintegration und Leistungsgewährung und zwar <input type="checkbox"/> Sozialberatung und soziale Sicherung und zwar <input type="checkbox"/> Ordnungsbehörden (Unterbringung, Polizei) und zwar <input type="checkbox"/> Suchtberatung und zwar <input type="checkbox"/> Kliniken/Ärzte/Therapeuten und zwar <input type="checkbox"/> Bewährungshilfe und zwar <input type="checkbox"/> Betreuung und zwar <input type="checkbox"/> Frauenhaus und zwar <input type="checkbox"/> Schuldnerberatung, Kontoverwaltung und zwar <input type="checkbox"/> Integrationshilfen und zwar <input type="checkbox"/> ehrenamtliche Hilfeangebote und zwar <input type="checkbox"/> Hilfeangebote an Schulen und zwar <input type="checkbox"/> Hilfeangebote der Wohnungsgeber und zwar <p>Selbsthilfe</p> <ul style="list-style-type: none"> <input type="checkbox"/> Hilfeangebote von Freunden und zwar <input type="checkbox"/> Hilfeangebote von Familie und zwar <input type="checkbox"/> Hilfeangebote in Beziehungen und zwar <p><input type="checkbox"/> Sonstige:</p>
<p>2d Beschriebener Weg im Hilfesystem bzw. Zusammenspiel der Hilfen und Akteure <i>(Bitte beschreiben Sie ob Hilfen parallel oder nacheinander in Anspruch genommen werden, wie die Zugänge zu und die Beziehungen zwischen den Angeboten beschrieben werden, wie der Kontakt zu den Angeboten dargestellt wird (kurzfristig, mehrmals...) etc.)</i></p>
<p>2e Welche Angebote (der Wohnungsnothilfe) werden regelmäßig in Anspruch genommen? <i>(bitte verwenden Sie eindeutige Bezeichnungen für die genannten Angebote)</i></p>
<p>2f Welche Angebote (der Wohnungsnothilfe) wurden in der Vergangenheit in Anspruch genommen? <i>(siehe 2e)</i></p>

Anhang 1 | Raster der Bestandsaufnahme 5/6

Bestandsaufnahme	
 5	
2g	Regelmäßige/ bevorzugte Ansprechpartner bei der Hilfssuche (<i>siehe 2e</i>)
Qualitäten der regelmäßig in Anspruch genommenen Angebote:	
2h	Informationsmedien bei der Hilfssuche <input type="checkbox"/> Handy/ Telefon <input type="checkbox"/> Internet <input type="checkbox"/> Freunde/Bekannte <input type="checkbox"/> Weitervermittlung durch: <input type="checkbox"/> Sonstige:
2i	Ergänzungen zum Frageblock 2:
3 Bewertung und Wünsche	
3a	Haben die Stellen/Angebote Situation geholfen? Inwiefern?
3b	Verbesserungsmöglichkeiten
3c	Fehlende Angebote und Hilfsleistungen
3d	Erreichbarkeit (<i>physisch & Information</i>) der Stellen/Angebote, Verbesserungsmöglichkeiten
3e	Ergänzungen zum Frageblock 3:
4 Ausblick/ Projekt WohnPerspektiven	
4a	Interesse an den Ergebnissen der Betroffenenbefragung ja <input type="checkbox"/> nein <input type="checkbox"/>
4b	Kontaktmöglichkeiten
4c	Interesse an weiterer Mitwirkung: ja <input type="checkbox"/> nein <input type="checkbox"/> Wenn ja, wie?
4d	Ergänzungen zum Frageblock 4:

Anhang 1 | Raster der Bestandsaufnahme 6/6

Bestandsaufnahme	
 6	
5 Falltyp	
5a	Alter unter 18 <input type="checkbox"/> 18 bis 21 <input type="checkbox"/> 22 bis 25 <input type="checkbox"/> 26 bis 27 <input type="checkbox"/> über 27 <input type="checkbox"/>
Geschlecht weiblich <input type="checkbox"/> männlich <input type="checkbox"/>	
5b	Migrationshintergrund ja <input type="checkbox"/> nein <input type="checkbox"/> Deutsch-Kenntnisse Grundkenntnisse <input type="checkbox"/> gut <input type="checkbox"/> sehr gut <input type="checkbox"/>
5c Aussehen (z.B. gepflegt/ ungepflegt) Mimik (z.B. ängstlich/ sicher/ neugierig)	
Falls Ihnen Informationen vorliegen oder Sie erkennen können, dass folgende Lebenslage vorliegen bitte beschreiben (ggf. verweisen auf o.g. Ursachefaktoren)	
5d	Psychische Probleme nein <input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> Gesundheitliche Probleme nein <input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> Suchtprobleme nein <input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> Familiäre Konflikte nein <input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> Straffälligkeit nein <input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/>
Fazit, Einschätzung, Bereitschaft, Stimmung, Sonstiges	
To do für WohnPerspektiven	



Projekträger

Wissenschaftliche Assistenz



gefördert durch:

Ministerium für Arbeit,
Integration und Soziales
des Landes Nordrhein-Westfalen

